



«Und wenn wir doch am Gras ziehen?»



PUBLIKATION ZUM 25-JAHR-JUBILÄUM
DER STIFTUNG FÜR HOCHBEGABTE KINDER

Impressum

«Und wenn wir doch am Gras ziehen?»
25-Jahr-Jubiläumsbroschüre

Herausgeberin
Stiftung für hochbegabte Kinder
Postfach, CH-8042 Zürich

+41 (0)44 273 05 56
stiftung@hochbegabt.ch
hochbegabt.ch
lissa-preis.ch

Fachartikel
Dr. Niels Anderegg

Porträts junger Hochbegabter
Irmtraud Bräunlich Keller

Porträts LISSA-Schulen
Melanie Pfändler

Projektleitung und Redaktion
Regula Haag Wessling

Gestaltung
Denkmal Agentur, Aarau

**Fotos Schule Neftenbach/
Schule Brunnadern**
Rechte bei LISSA-Preis

Fotos Porträts
Rechte bei den Porträtierten

Konto für Spenden
IBAN: CH56 0900 0000 8723 2576 4

November 2025

Inhaltsverzeichnis

Grusswort Philipp Hürlimann Präsident des Stiftungsrats	S. 5
Porträt Andrea Martin Hess	S. 6
Strategiepapier Dr. Niels Anderegg Begabungs- und Begabtenförderung vernetzt denken	S. 8
Milestones 2000–2025	S. 19
Abstracts Annika Butters, Marie Meierhofer Institut für das Kind Martina Krieg, Leiterin Dienststelle Volksschulbildung Kt. LU André Burri, SwissSkills Dr. Marco Salvi, Swiss Economics Dr. Jürg Schoch, Allianz Chance+ Franziska Roth, Ständerätin Kt. SO Dr. Gerhard Pfister, Nationalrat Kt. ZG	S. 20
LISSA-Preisträger 2024: Projekt Neftorama der Schule Neftenbach ZH	S. 24
Porträt Kathi Ging	S. 30
LISSA-Preisträgerschule 2005: Atelier «Wundernase» der Schule Brunnadern SG	S. 32
Porträt Salma Flügel	S. 36
25 Jahre – ein Blick zurück und nach vorn	S.38
Porträt Raphael Cogliatti	S. 42
Porträt Stiftungsgründerin Dr. Susanne Hürlimann-Schmidheiny	S. 44
Zahlen und Fakten	S.46



Begabtenförderung in der Schweiz – die zweiten 25 Jahre beginnen jetzt

**Liebe Fachleute,
liebe Freund:innen und Gönner:innen**

Seit 25 Jahren fördert die Stiftung für hochbegabte Kinder in Schweizer Schulen die Stärkenorientierung, weg von der Schwächenkompensation. Dieser Ansatz stärkt das Individuum persönlich und den Umgang innerhalb der Gruppe oder Schulklassen.

Während der vergangenen Jahre haben die meisten Kantone ihr Volksschulgesetz erweitert für die Förderung von Kindern mit überdurchschnittlichem Potenzial. Der Lehrplan 21 besteht aus Kompetenzen, die junge Menschen in der Schule erwerben können. Das Gymnasium schliesst mehrheitlich an zwei oder drei Jahre Sekundarschule an, nicht mehr an die Primarschule.

Unsere Argumentation zur Hochbegabung oder Begabten- und Begabungsförderung wechselt von den überdurchschnittlich begabten Einzelpersonen auf den Aspekt der angemessenen Potenzialentfaltung und Kompetenzentwicklung aller Jugendlichen, einschliesslich der sogenannten Hochbegabten.

Überdurchschnittlich begabte Kinder haben ein Recht darauf, sich «zu menschlich gefestigten, beziehungsfähigen, kultivierten und einem hohen Ethos verpflichteten Erwachsenen heranzubilden, welche ihren besonderen Begabungen entsprechende Aufgaben zum Nutzen der menschlichen Gemeinschaft wahrnehmen werden» (vgl. unseren Stiftungszweck). Dieser Anspruch an unser Bildungswesen und unsere Gemeinschaft bleibt weiterhin aktuell.

Im Namen der hochbegabten Kinder und ihrer Familien bedanken wir uns bei Ihnen für Ihre anhaltende Unterstützung unseres Anliegens der Potenzialentwicklung durch Begabten- und Begabungsförderung.

Mit freundlichen Grüssen

Philipp Hürlimann
Präsident des Stiftungsrats

«Es gibt viele Wege, sich zu entfalten»

Andrea Martin Hess

INTERVIEW

IRMTRAUD BRÄUNLICH KELLER

Die überdurchschnittliche Intelligenz von Andrea Hess wurde schon im Kindergartenalter festgestellt. Er wurde früher eingeschult und von Anfang an gefördert – auch mithilfe der Stiftung für hochbegabte Kinder. Heute arbeitet er als Rekrutierungspsychologe bei der Armee und bildet sich berufsbegleitend weiter. Seine Hochbegabung sieht der 33-jährige nicht nur positiv: «Allzu oft habe ich mir gewünscht, ohne Sondermassnahmen zu sein und nicht weiter aufzufallen.»

Andrea Hess lädt in seiner modernen, hellen Wohnung am Stadtrand von Zürich zum Gespräch. Er hat Unterlagen bereitgelegt, darunter auch ein psychologisches Gutachten aus dem Mai 1998. Darin wird dem damals 5-jährigen «ein extrem überdurchschnittliches Fähigkeitsprofil» bescheinigt mit besonderen Stärken in diversen Bereichen. Eine Einschulung sei dringend angeraten.

Wie hat Andrea Hess seine Kindheit erlebt? «Ich war wissbegierig, stellte viele Fragen und vertiefte mich gern in ein Thema, fragte mich, was wäre, wenn ...? Die Aufmerksamkeit anderer Kinder schien mir sprunghafter zu sein, mehr am aktuellen Geschehen orientiert. Ausserdem war ich vorsichtiger, was aber auch mit meiner Persönlichkeit zu tun hat.»

Die Unterstufe der Primarschule sei dank zahlreicher Massnahmen eine gute Zeit gewesen, erinnert sich Hess. Er ist von Noten befreit und darf einmal pro Woche mit einem Mentor an interessanten Projekten arbeiten. Zudem erhält er Privatunterricht von einer Gymnasiallehrerin. Ein Gewinn für den Jun-

gen ist auch das Freizeitangebot «Mindscouts» von Beat Schwendimann, das leider nicht mehr existiert: «Es gab verschiedene Aktivitäten, anregend, aber nicht leistungsorientiert. Besonders wertvoll war der Austausch mit anderen begabten Kindern.»

Zu Beginn der Primarschule hat er gute Kontakte zu den Mitschülern. Doch die Distanz wächst. «Man möchte Freundschaften schliessen und versteht nicht, warum es nicht klappt», so Andrea Hess. «Von der Familie und von Experten wurde ich gelobt und motiviert. Von den Peers kam das Gegenteil. Ich stellte mich immer mehr infrage.»

Richtig schwierig wird es, als mit dem Übertritt in die vierte Klasse ein Wechsel der Lehrperson ansteht. Für die Erwachsenen steht die intellektuelle Förderung des Knaben im Fokus, nicht das soziale Netz. Das sieht Andrea Hess heute kritisch: «Ich wurde zum «Neuen» in einem Schulhaus, in dem mir alle fremd waren.» Der Abschied von der geliebten Lehrperson und allen Kameraden stürzen ihn in eine tiefe Appetit- und Teilnahmslosigkeit. Er nimmt stark ab, ein mehrwöchiger Spitalaufenthalt ist die Folge. Erst als er mithilfe eines Psychologen ein Zielbild für seine Zukunft entwerfen kann, geht es ihm besser. Die Aussicht aufs Gymnasium mit anspruchsvollerem Unterricht bringt seinen Appetit zurück.

Doch die Integration in die Klasse gelingt nicht. Andrea Hess erlebt Mobbing und Gewalt. «Der Tiefpunkt meines Lebens war, als ich vor der Polizei aussagen musste, nachdem ich wiederholt geschlagen worden war. Mein Selbstbewusstsein war so sehr am Boden, dass ich schliesslich auch die Aufnahmeprüfung ans Gymi nicht bestanden habe.»



Seine Mutter, die ihn immer stark unterstützt hat, findet eine Lösung. Andrea Hess bekommt privaten Förderunterricht bei «Intuition», einem Unternehmen des für hochbegabte Kinder engagierten François Matthey. «Ich hatte individualisierten Einzelunterricht bei Studenten, die mich rasch auf das schulische Niveau brachten, um die Gymiprüfung zu bestehen. Ihre wertschätzende Art hat mir geholfen, mich selbst wiederzufinden. Finanziell war dies allerdings nur dank der Stiftung für hochbegabte Kinder möglich.»

Das Gymnasium bewältigt Andrea Hess ohne grössere Probleme. Er hat einen guten Freund, holt sich Anregungen in Hobbys mit interessanten älteren Menschen. Nach der Matura studiert er Psychologie und findet

seinen heutigen Job bei der Armee dank eines Praktikums zum Thema Stressforschung, das er während des Studiums absolvierte. «Als Rekrutierungspsychologe ist es meine Aufgabe, das Fremd- und Selbstgefährdungsrisiko von potenziellen Schusswaffenanwenderinnen und -anwender einzuschätzen», so Andrea Hess. «Diese Verantwortung wirkt sinnstiftend. Ich kann mein gesammeltes Allgemeinwissen, mein Studienwissen und die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken einbringen. Durch Studium und Arbeit habe

ich heute auch gute Kontakte zu Personen, die meine Werte und Interessen teilen.» Doch nach fünf Jahren ist es Zeit für einen neuen Schritt, weshalb er sich berufsbegleitend zum Psychotherapeuten weiterbildet.

Er sei schon etwas unter Druck gestanden, mit seiner Begabung eine akademische Karriere anpeilen zu müssen, erzählt Hess. «Ich habe mit mir gekämpft, ob ich doktorieren sollte. Aber ich hätte es nur aus Statusgründen gemacht und habe daher darauf verzichtet. Es gefällt mir viel besser, direkt mit Menschen zu arbeiten. Welchen Weg man einschlägt, ist nicht nur Sache des Intellekts, sondern auch der Persönlichkeit. Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu entfalten. Ich bin mit meinem Weg zufrieden.»

Begabungs- und Begabtenförderung vernetzt denken

Strategie für die nächsten 25 Jahre

8 Die Stiftung für hochbegabte Kinder feiert 2025 ihr 25-jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum nimmt sie zum Anlass, auf das Erreichte der letzten 25 Jahre zurückzuschauen und es zu würdigen. Gleichzeitig will sie den Blick in die Zukunft richten und schauen, welche Schwerpunkte in den nächsten 25 Jahren im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung gesetzt werden

sollten. Dazu hat sie mit elf Expert:innen¹ Interviews geführt und diese ausgewertet. Daraus sind vier mögliche strategische Schwerpunkte entstanden, die im Rahmen der Jubiläumstagung mit den unterschiedlichen Akteuren diskutiert und weiterentwickelt werden sollen. Damit will die Stiftung auch ihr Vermächtnis weitergeben in der Hoffnung, dass hochbegabte Kinder auch in Zukunft eine Stimme haben.

9

1 Elisabeth Stern, Daniel Auf der Mauer, Gerhard Pfister, Oskar Jenni, André Burri, Martina Krieg, Meret Wirz, Annika Butters, Beat Schwendimann, Claudia Lippuner und Jürg Schoch

Methodisches Vorgehen

Um das Jubiläum zu begehen, hat der Stiftungsrat beschlossen, neben einem Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre auch in die Zukunft zu schauen. Dabei interessiert ihn, welche Herausforderungen sich der Begabungs- und Begabtenförderung heute und in Zukunft stellen bzw. wie das Stiftungsanliegen in den nächsten 25 Jahren weiter umgesetzt werden könnte. Dazu haben verschiedene Mitglieder des Stiftungsrats und der Geschäftsstelle Interviews mit elf Personen aus unterschiedlichen Bereichen geführt.

Bei der Auswahl der interviewten Personen wurde darauf geachtet, dass die verschiedenen Perspektiven auf die Begabungs- und Begabtenförderung abgedeckt wurden: Befragt wurden Personen aus der Wissenschaft und der Politik, aus der Medizin und der Pädagogik, aus der Bildungsverwaltung und den Verbänden, von Stiftungen wie von Vereinen, sowohl aus dem frühkindlichen Bereich als auch aus der Berufsbildung. Und auch Vertreter:innen von Eltern und Lehrpersonen waren unter den Befragten. Die Interviews wurden transkribiert und von Luana Brunelli und Regula Haag Wessling zusammengefasst.

Ausgehend von den Transkripten und den Zusammenfassungen wurden im Stiftungsrat in diskursiven Prozessen über mehrere Schritte die Essenzen aus den Interviews herausgearbeitet und in vier strategischen Schwerpunkten zusammengefasst. Diese hat Niels Anderegg ausformuliert und sie wurden vom Stiftungsrat validiert.

Im letzten Schritt sollen die vier strategischen Schwerpunkte an der Jubiläumstagung mit vielen Fachpersonen aus unterschiedlichen Disziplinen und Perspektiven diskutiert und angereichert werden. Der folgende Beitrag wurde vor der Jubiläumstagung verfasst und soll als Grundlage für diese dienen.



Kurzer Rückblick auf die Anfänge

Während langer Zeit war die Begabungs- und Begabtenförderung im deutschsprachigen Raum ein Tabu (Stamm 1992). Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts rückte das Thema in der deutschsprachigen Schweiz stärker in den Fokus. Das Interesse daran wurde durch die seit den 1990er-Jahren immer intensiver geführte Diskussion über den Umgang mit der Heterogenität von Schüler:innen beeinflusst (Prenzel 1993). Dabei gerieten unterschiedliche Themenstränge wie Migration, Behinderung oder auch Geschlecht in den Vordergrund. Mitverantwortlich an der höheren Aufmerksamkeit dem Thema Begabungs- und Begabtenförderung gegenüber sind unter anderem Eltern von hochbegabten Kindern. Sinngemäss wurde damals auch vorwiegend von Hochbegabten bzw. der Hochbegabtenförderung gesprochen.

Die betroffenen Eltern setzten sich für die Förderung ihrer Kinder ein. Über die Eltern wurde, wie Grossenbacher im Vorwort des Trendberichts «Begabungsförderung in der Volksschule» der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) schreibt, auch die Bildungspolitik für das Thema sensibilisiert: «In vielen Kantonen fordern zunehmend auch Eltern von den Schulbehörden und den Lehrpersonen ein stärkeres Engagement bei der speziellen Förderung von Kindern, die sich durch besondere Befähigungen auszeichnen.» (Grossenbacher 1999, 7). Dazu beigetragen hat auch der 1989 gegründete Elternverein für hochbegabte Kinder (EHK), der für die Interessen von hochbegabten Kindern und Jugendlichen kämpfte und für das Thema einsteht.

Im Jahr 2000 wurde die Stiftung für hochbegabte Kinder gegründet mit dem Zweck, «überdurchschnittlich begabte Kinder intellektuell und menschlich zu fördern» (Stiftung für hochbegabte Kinder 2010, 25). Eine erste wichtige Aufgabe, die die Stiftung übernahm, war die Unterstützung von einzelnen Familien und der Aufbau einer Beratungsstelle für betroffene Eltern (siehe auch Porträts von Andrea Martin Hess, Kathi

Ging, Salma Flügel und Raphael Cogliatti in dieser Publikation). Um einen Multiplikatoreffekt zu erzielen, unterstützte die Stiftung jedoch nicht nur einzelne Kinder und deren Familie, sondern engagierte sich auch auf der Ebene der Schulen. Eine Absicht, die auch mit dem Trendbericht verfolgt wurde: «Ein Hauptanliegen des Trendberichts besteht darin, Massnahmen aufzuzeigen, die geeignet sind, Kindern und Jugendlichen mit besonderen Befähigungen an den Schulen aller Stufen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie angemessen zu fördern.» (Grossenbacher 1999, 9). Mit der Vergabe des LISSA-Preises hat die Stiftung für hochbegabte Kinder dieses Anliegen aufgenommen.

2004 wurden die ersten Schulen mit besonderen Qualitäten im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung prämiert. Seither werden im Rhythmus von ein bis zwei Jahren regelmässig Schulen ausgezeichnet, die im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung bzw. seit 2022 im Bereich der Exzellenzförderung besondere Qualitäten aufweisen. Dadurch ist ein Netzwerk von begabungsfördernden Schulen entstanden, die als Vorbilder für andere Schulen dienen können (siehe auch die Beiträge über die Schulen Neftenbach und Brunnadern in dieser Publikation). Ausgehend von den Erfahrungen der prämierten Schulen veröffentlichte die Stiftung für hochbegabte Kinder zusammen mit der Stiftung Mercator Schweiz drei Bücher mit Unterlagen und Konzepten von LISSA-Preisträgern (2009; 2013; 2017). Auch diese dienen der Weitergabe von erfolgreichen Konzepten und sollen andere Schulen anregen, sich im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung zu engagieren.

Der bereits erwähnte Trendbericht der SKBF kann als wichtige Zäsur in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch in der politischen und fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Begabungs- und Begabtenförderung gesehen werden. Als weitere Massnahme, um «über den Bereich Forschung und Entwicklung einen Beitrag zur Weiterentwicklung und Harmonisierung des Bildungswesens zu leisten» (Grossenbacher 1999, 5), gründete die SKBF im Jahr 2000 das Netzwerk Begabungsförderung. Bis heute tauschen sich in diesem Netzwerk Vertreter:innen der Bildungsverwaltungen aller deutschsprachigen Kantone und des Fürsten-

tums Liechtenstein aus und laden gemeinsam mit der Stiftung für hochbegabte Kinder zu einer jährlichen Fachtagung ein.

Als wichtige Meilensteine in der Gestaltung hin zu begabungsförderndem Unterricht können auch die drei folgenden Publikationen angesehen werden: 1997 erschien die erste Ausgabe des Lehrmittels «Lichtblicke für helle Köpfe» von Joëlle Huser im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich (Huser 1997). Diese Publikation fand innerhalb der Lehrerschaft schnelle Verbreitung und wurde für am Thema interessierte Lehrpersonen eine wesentliche Quelle für die Unterrichtsgestaltung und -entwicklung. Das von Joseph S. Renzulli und Sally M. Reis entwickelte «Schulische Enrichment-Modell» (1985) erschien 2001 dank Ulrike Stednitz in einer deutschsprachigen Version (Renzulli u. a. 2001) und gilt bis heute als eines der relevanten Modelle für begabungsfördernde Schulen. 2021 erschien das «Handbuch Begabung», herausgegeben von Victor Müller-Oppliger und Gabriele Weigand (V. Müller-Oppliger und Weigand 2021). Heute gibt es eine Vielzahl an Publikationen zum Thema, und auch in den allgemeinen Lehrmitteln erhält die Begabungs- und Begabtenförderung immer mehr die nötige Aufmerksamkeit.

Wesentlich zur Vertiefung und Verbreitung der Begabungs- und Begabtenförderung beigetragen haben spezialisierte Weiterbildungslehrgänge. Pionierarbeit in diesem Bereich leisteten Victor und Salomé Müller-Oppliger, die 2004 nach ihrem Studienaufenthalt bei Joseph S. Renzulli und Sally M. Reis in den USA den ersten Studiengang in der Schweiz von Grund auf konzipierten und erfolgreich durchführten. Der Lehrgang besteht bis heute und wird an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz angeboten. Unterdessen findet man ähnliche Programme auch an anderen pädagogischen Hochschulen. Sie vermitteln einzelnen Lehrpersonen spezifisches Wissen, sodass sie Kinder und Jugendliche mit einer hohen Begabung gezielt fördern und unterstützen können. Heute gibt es an vielen Schulen eine oder mehrere Fachpersonen Begabungs- und Begabtenförderung, sodass die Institutionen über das entsprechende analytische und didaktische Wissen verfügen.

Neben der direkten Arbeit mit einzelnen Kindern haben die Fachpersonen Bega-

bungs- und Begabtenförderung immer stärker auch die Aufgabe, im Sinn von Teacher Leadership (Strauss und Anderegg 2020) ihre Kolleg:innen zu beraten und zu unterstützen. Begabungs- und Begabtenförderung benötigt neben der gezielten Förderung einzelner Kinder und Jugendlicher auch Schulentwicklung (Miceli 2023; Ellnauer 2025), damit innerhalb der Komplexität des Themas und der Organisation Schule individuell passende Lösungen für die einzelnen Schüler:innen gefunden werden können, sowohl in der Begabungs- als auch in der Begabtenförderung.

Betrachtet man die Entwicklung des Themas Begabungs- und Begabtenförderung in der deutschsprachigen Schweiz über die letzten 30 Jahre, so kann diese auch als Pendelbewegung zwischen Exklusion und Inklusion angesehen werden. Durch die Perspektive von betroffenen Eltern wurde aus der Not der Ruf nach exklusiven Strukturen wie Pull-out-Angeboten oder spezialisierten Schulen laut. Ein Beispiel unter vielen ist die Schule Talenta, die ihre Schulzimmertüren 1998 öffnete und bis heute existiert. Xaver Heer hatte, wie die Schule auf ihrer Website schreibt, «als betroffener Vater genug vom Zuschauen, wie sein Sohn unter der Unterforderung leidet», und gründete zusammen mit dem Bildungspolitiker Jean-Jacques Bertschi eine Schule für hochbegabte Kinder. Gleichzeitig ist das Thema Begabungs- und Begabtenförderung im Rahmen der Auseinandersetzung über den Umgang mit Heterogenität auch Teil der Auseinandersetzung in der Sonderpädagogik (Gyseler 2003; Hoyningen-Süess und Gyseler 2006), die mit der Fokussierung hin zur Inklusion (Booth und Ainscow 2017; Allemann-Ghionda 2013) eine noch stärkere Ausprägung bekommen hat. Diese Pendelbewegung besteht bis heute und zeigt sich beispielsweise auch in der Benennung des Themas: So wird zu Beginn meist von Hochbegabung, später in der Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion von Begabungsförderung gesprochen. Heute spricht man meist, wie auch in diesem Beitrag, von Begabungs- und Begabtenförderung und drückt damit aus, dass es sowohl um die Förderung der Begabungen aller Schüler:innen als auch um die spezielle Förderung von einzelnen Kindern und Jugendlichen mit einer hohen Begabung geht.

Aktivitäten auf drei Ebenen

In den vergangenen 25 Jahren wurde im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung viel erreicht, das Thema ist relevanter Bestandteil der heutigen Schulpädagogik. Dabei lassen sich verschiedene Aktivitäten auf drei Ebenen lokalisieren.

Ebene betroffene Kinder, Jugendliche und Eltern

Kinder, Jugendliche und Eltern wurden und werden mit Informationen, Beratungen und finanzieller Unterstützung direkt gefördert. Dazu gehörte auch, dass das Thema der Begabungs- und Begabtenförderung überhaupt ins Bewusstsein von relevanten Akteuren und einer breiten Bevölkerung kam.

Bei der Gründung der Stiftung für hochbegabte Kinder gab es keine offiziellen Beratungsstellen für betroffene Eltern und Jugendliche. Die Stiftung übernahm diese Aufgabe und eröffnete 2001 eine Beratungsstelle, die Eltern und Jugendlichen unentgeltlich zur Verfügung stand. Bereits 2002, im ersten Betriebsjahr, wurden gegen 1000 Stunden Beratungen angeboten. Im Verlauf der nächsten zehn Jahre stieg die Anzahl Beratungen auf über 1500 Stunden jährlich (siehe Grafik in dieser Publikation auf Seite 46).

Mit der Zeit haben auch andere Institutionen wie die Kantone oder der Schulpsychologische Dienst diese Aufgabe übernommen; betroffene Eltern und Jugendliche haben heute vielfältige Möglichkeiten, sich Rat zu holen. Entsprechend hat die Anzahl Beratungen der Stiftung in den letzten Jahren deutlich abgenommen.

Um die Jahrtausendwende war die Frage der Begabungs- und Begabtenförderung bei Lehrpersonen und Schulleitungen noch nicht sehr verbreitet und teilweise ein unbekanntes Thema. Entsprechend erlebten Eltern von hochbegabten Kindern häufig Unverständnis oder sogar Widerstand. Die Beratungsstelle klärte sie über ihre Rechte und Möglichkeiten auf und unterstützte Schulen im Umgang mit hochbegabten Kindern.

Dass die Förderung von hochbegabten Kindern zum Auftrag der Schule gehört, scheint heute an den meisten Schulen eine Selbstverständlichkeit und ist in den Lehrplänen verankert. An vielen Schulen gibt es unterdessen auch eine Fachperson Begabungs- und Begabtenförderung, die als Lehrperson spezifisches Wissen hat und entsprechend Eltern, Jugendliche, aber auch die Kolleg:innen und die Schulleitung beraten kann. Auch wenn die Förderung nicht immer gelingt (siehe nächste Ebene), so müssen Eltern und Jugendliche heute deutlich weniger für ihr Anliegen kämpfen und haben an den meisten Schulen eine kompetente Ansprechperson.

Ebene Schulen

Begabungs- und Begabtenförderung ist heute ein selbstverständliches Angebot der meisten Schulen. Lehr- und Fachpersonen haben die Möglichkeit, sich im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung weiterzubilden und in spezifischen Schulangeboten, die in den letzten 25 Jahren implementiert wurden, zu unterrichten. Begabungs- und Begabtenförderung wurde verstärkt in Form von Binnendifferenzierung auch in den Regelunterricht eingebunden. Über den LISSA-Preis wurde gute Praxis von Schulen sichtbar gemacht und die Vernetzung unter den Schulen angeregt.

Um die Jahrtausendwende, als viele Schulen begannen, sich mit dem Thema der Begabungs- und Begabtenförderung auseinanderzusetzen, stand die Förderung von einzelnen hochbegabten Kindern und Jugendlichen im Zentrum. In vielen Schulen wurden damals Pull-out-Angebote geschaffen und für die Leitung dieser Angebote eine dafür ausgebildete Lehrperson angestellt. Bald zeigte sich jedoch, dass das Ermitteln der Schüler:innen für diese Programme mit einigen Schwierigkeiten und Fallstricken verbunden war. Etliche Schulen sprachen im Zusammenhang mit den Zielen ihres Pull-out-Angebots nicht von der Förderung von hochbegabten Schüler:innen, sondern von erweitertem oder entdeckendem Lernen, das einzelnen Schüler:innen ermöglicht werden soll. Damit versuchte man auch, eventuellen Diskussionen mit Eltern von (vermeintlich) hochbegabten Kindern aus dem Weg zu gehen. Meist wurde leistungsstarken Schüler:innen der Besuch des Pull-outs ermöglicht oder über

eine schulpsychologische Abklärung formell geregelt. Die Frage, wie Kinder und Jugendliche mit einer hohen Begabung zu erkennen sind, ist bis heute schwierig zu beantworten (Gauck und Reimann 2021; S. Müller-Oppliger 2021), wobei der sozialen Herkunft eine hohe Bedeutung zukommt (Horvath 2021; Stamm 2024).

Gleichzeitig zeigten die ersten Erfahrungen mit der Begabungs- und Begabtenförderung, dass es nicht genügt, wenn einzelne hochbegabte Kinder während der ganzen Woche an einem nicht differenzierten Unterricht teilnehmen und nur während zwei Stunden ihren Begabungen entsprechend gefördert werden. Die Verzahnung von Einzelförderung – beispielsweise in einem Pull-out-Angebot oder einem Mentoring (Stiftung für hochbegabte Kinder 2019) – mit dem Klassenunterricht ist bis heute eine Schwierigkeit in der Gestaltung der Begabungs- und Begabtenförderung. Die verschiedenen LISSA-Preisträgerschulen sind gute Beispiele dafür, wie Begabungs- und Begabtenförderung in einem schulumfassenden Konzept gestaltet werden und damit die Verzahnung besser gelingen kann.

In den vergangenen Jahren konnte eine verstärkte Tendenz hin zu einer inklusiveren Begabungs- und Begabtenförderung beobachtet werden (Weigand und Kaiser 2021), welche die Begabungen aller Schüler:innen in den Blick nimmt. Eine solche birgt bei aller Berechtigung die Schwierigkeit, dass den Bedürfnissen einzelner Schüler:innen dabei zu wenig Beachtung geschenkt wird (Anderegg 2025). Das ist mit ein Grund, weshalb der LISSA-Preis sich seit 2020 dem Thema der Exzellenzförderung zugewendet hat.

Ebene Kantone

Über gesetzliche Vorgaben und den Aufbau von Unterstützungssystemen in den einzelnen Kantonen wurde die Begabungs- und Begabtenförderung zu einem selbstverständlichen, integralen Teil von Schulen. Dabei bestehen sowohl zwischen den verschiedenen Kantonen als auch zwischen den Schulen innerhalb der Kantone grosse Unterschiede. Im Netzwerk Begabungsförderung vernet-

zen sich die Verantwortlichen der einzelnen Kantone.

Im Lehrplan 21 wird die Begabungs- und Begabtenförderung in den Grundlagen an unterschiedlichen Stellen angesprochen. So findet sich unter den Bildungszielen die Aussage, dass Bildung dem Einzelnen ermöglicht, «seine Potenziale in geistiger, kultureller und lebenspraktischer Hinsicht zu erkunden, sie zu entfalten und über die Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt eine eigene Identität zu entwickeln» (Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern 2016, 2). Die Schule hat den Auftrag, die Schüler:innen «beim Aufbau von persönlichen Interessen, dem Vertiefen von individuellen Begabungen und in der Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit» (ebd., 3) zu ermutigen, zu begleiten und zu unterstützen. Auch wenn die Begriffe Begabungsförderung oder Begabtenförderung im Lehrplan nicht explizit erwähnt werden, so ist der Auftrag an die Schule, die Begabungen aller Schüler:innen zu fördern, doch deutlich gemacht.

Der Auftrag der Begabungs- und Begabtenförderung findet sich auch in den gesetzlichen Grundlagen der Kantone. Im Kanton Luzern wird sie beispielsweise in der «Verordnung über die Förderangebote der Volksschule» an mehreren Stellen genannt. Die Schulen sind verpflichtet, «eine ganzheitliche und integrative Förderung und den weitestgehenden Verbleib der Lernenden mit besonderen Bedürfnissen in der Regelklasse [zu] ermöglichen» (Verordnung über die Förderangebote der Volksschule 2025, §2.1), wobei Lernende mit besonderen Begabungen explizit als Zielgruppe genannt sind. Weiter können die Schulen auch «spezielle Angebote zur Förderung von Begabungen und Begabten» (ebd. §20) anbieten. Dazu erhalten sie vom Kanton auch Ressourcen.

In einer Evaluationsstudie geben rund 61% der Schulen an, dass Begabungs- und Begabtenförderung Teil ihres Schulprogramms ist (Meier u. a. 2024, 2). Im Vergleich zu den anderen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz liegt Luzern mit rund 88% der Schulen deutlich höher (Meier u. a. 2025, 2).

2 Auch wenn der Lehrplan 21 das Ziel hatte, die Volksschule in der deutschsprachigen Schweiz zu harmonisieren, unterscheiden sich die Lehrpläne der einzelnen deutschsprachigen Kantone doch in Nuancen. Im Folgenden wird jeweils auf den Lehrplan 21 des Kantons Luzern Bezug genommen, da Luzern die höchste Dichte an LISSA-Preisträgerschulen aufweist und dementsprechend als Kanton angesehen werden kann, in dem die Begabungs- und Begabtenförderung ein hohes Gewicht hat.

Entwicklung von strategischen Schwerpunkten

In der Analyse fällt auf, dass zwar unterschiedliche Akteure gestärkt wurden, diese jedoch eher lose miteinander verbunden sind. Auch gibt es Akteure, die eher wenig beachtet wurden. Für die Weiterentwicklung der Begabungs- und Begabtenförderung scheint dem Stiftungsrat die Vernetzung der verschiedenen Akteure, Initiativen und Angebote zentral. Dazu hat er vier mögliche strategische Schwerpunkte entwickelt.

1. Von der frühkindlichen Bildung bis zur Berufsbildung

Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer hohen Begabung gibt es für die unterschiedlichen Phasen ihres Bildungsweges in unterschiedlichen Institutionen verschiedene Förder- und Unterstützungsangebote. Die Begabungs- und Begabtenförderung soll verstärkt über die ganze Bildungslaufbahn von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen betrachtet werden, wobei den Übergängen und der Förderung in jungen Jahren besondere Beachtung geschenkt werden muss. Dabei sollen alle Formen von Begabungen in den Blick genommen und altersgerecht gefördert werden.

Ein Portfolio, das den Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung über die ganze Lebensphase abdeckt, soll zur Vernetzung beitragen. Es soll die Bedürfnisse aller Akteure berücksichtigen und entwicklungsorientiert angelegt sein. Die Verantwortung für das Dossier liegt bei den Betroffenen bzw. bei deren Eltern. Sie stellen das Dossier jeweils den einzelnen Institutionen zur Verfügung.

2. Chancengerechtigkeit

Alle Kinder und Jugendlichen sollen unabhängig von ihrem sozialen Status entsprechend ihres Potenzials gefördert werden. Dazu muss die Diversitätssensibilität bei Lehr- und Fachpersonen gestärkt werden, so dass noch unentdeckte Talente gefunden und ebenfalls gefördert werden können. Mit spezifischen Programmen sollen solche Kinder

und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien in Zukunft stärker in den Fokus für eine Förderung gerückt werden. Mit geeigneten Materialien und Veranstaltungen sollen auch Eltern angesprochen und informiert werden, die wenig Bezug zum Bildungswesen und zur Schule haben und/oder die deutsche Sprache nicht sprechen.

3. Weitere Akteure ansprechen

Ein Kernelement der Begabungs- und Begabtenförderung sind ausgebildete Fachpersonen, die mit spezifischem Wissen und Erfahrungen sowohl die einzelnen Kinder und Jugendlichen fördern als auch andere Lehr- und Fachpersonen beraten und unterstützen. Die Aus- und Weiterbildung dieser Fachpersonen soll weiterhin gestärkt und gefördert werden.

Damit die Fachpersonen eine möglichst hohe Wirkung erzielen können und die Begabungs- und Begabtenförderung über einzelne, teilweise isolierte Angebote hinausgeht, müssen weitere Akteure wie Schulleitung, Lehr- und Fachpersonen, Betreuungspersonen, aber auch Akteure aus der Bildungspolitik und -verwaltung und der Wissenschaft angesprochen werden. Dies mit dem Ziel, dass Begabungs- und Begabtenförderung für die ganze Institution und das ganze Bildungssystem zum Thema wird. Ein stärkenorientiertes Verständnis von Bildung soll bereits in der Ausbildung vermittelt werden und das ganze Bildungssystem durchdringen, damit die Innovationsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts Schweiz gefestigt und weiter gestärkt wird.

4. Nationale oder überregionale Koordinationsstelle(n)

Die Begabungs- und Begabtenförderung in der Schweiz ist durch eine Vielzahl von Akteuren gekennzeichnet, die teilweise lose, teilweise gar nicht miteinander vernetzt sind. Um die vorhandenen Ressourcen sinnvoll zu nutzen und Wissen zu teilen, soll eine nationale Koordinationsstelle wie beispielsweise das Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) – oder mehrere überregionale Koordinationsstellen – geschaffen werden.

Diese hätte den Auftrag, eine Übersicht über die verschiedenen Elemente der Begabungs- und Begabtenförderung in der

Schweiz bzw. der entsprechenden Region zu erarbeiten sowie das vorhandene Wissen zu sammeln und allen Akteuren zur Verfügung zu stellen. Weiter könnte sie auch als Akkreditierungsstelle tätig sein, beispielsweise für ECHA-Anerkennungen.

Anlässlich der Jubiläumstagung vom 14. November 2025 sollen die vier strategischen Schwerpunkte kritisch diskutiert und ergänzt werden. Dies mit der Hoffnung, dass die Begabungs- und Begabtenförderung auch in den nächsten 25 Jahren die nötige Aufmerksamkeit und Unterstützung bekommt, auch im Sinn des letzten Satzes der 10-Jahr-Jubiläumsbroschüre der Stiftung für hochbegabte Kinder: «Am Anfang stand eine Vision – heute stehen Menschen und Projekte dafür ein.» (Stiftung für hochbegabte Kinder 2010, 26).

Dr. Niels Anderegg



Niels Anderegg ist Leiter des Zentrums «Management und Leadership» an der PH Zürich, ehemaliger Primarlehrer, Heilpädagoge und Schulleiter. Er ist seit 2022 im Stiftungsrat.

Literatur

Allemann-Ghionda, Cristina. 2013. Bildung für alle, Diversität und Inklusion. Internationale Perspektiven. Ferdinand Schöningh.

Anderegg, Niels. 2025. «Begabungsförderung für Lehrer:innen als Voraussetzung einer begabungsfördernden Schule». In Systemische Ansätze von inklusiver Begabungsförderung als wesentlicher Faktor der Schulentwicklung. Wolfgang Ellnauer. LIT Verlag.

Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern. 2016. Lehrplan 21. Grundlagen. Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern.

Booth, Tony, und Mel Ainscow. 2017. Index für Inklusion. Ein Leitfaden für Schulentwicklung. Beltz.

Ellnauer, Wolfgang. 2025. Systemische Ansätze von inklusiver Begabungsförderung als wesentlicher Faktor der Schulentwicklung. LIT Verlag.

Gauck, Letizia, und Giselle Reimann. 2021. Psychologische Diagnostik in der Begabungs- und Begabtenförderung. In Handbuch Begabung. Victor Müller-Oppliger und Gabriele Weigand. Beltz.

Grossenbacher, Silvia. 1999. Begabungsförderung in der Volksschule – Umgang mit Heterogenität. Trendbericht SKBF 2. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.

Gyseler, Dominik. 2003. Hochbegabung als Auftrag der schulischen Sonderpädagogik. Universität Zürich, Philosophische Fakultät.

Horvath, Kenneth. 2021. Elite, Begabung und soziale Ungleichheit – ungelöste Gerechtigkeitsfragen. In Handbuch Begabung. Victor Müller-Oppliger und Gabriele Weigand. Beltz.

Hoyningen-Süess, Ursula, und Dominik Gyseler. 2006. Hochbegabung aus sonderpädagogischer Sicht. Haupt.

Huser, Joëlle. 1997. Lichtblicke für helle Köpfe. 1. Auflage. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

Meier, Anuschka, Michelle Squindo und Claudia Hofmann. 2024. Schlussbericht Studie zur Angebotssituation der Begabungs- und Begabtenförderung in der Deutschschweiz und dem Fürstentum Liechtenstein. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.

Meier, Anuschka, Michelle Squindo und Claudia Hofmann. 2025. Schlussbericht Kanton Luzern Studie zur Angebotssituation der Begabungs- und Begabtenförderung in der Deutschschweiz und dem Fürstentum Liechtenstein. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.

Miceli, Nicole. 2023. Praxisbuch begabungsfördernde Schulentwicklung. Beltz.

Müller-Oppliger, Salomé. 2021. Pädagogische Diagnostik. Potenzialerfassung und Förderdiagnostik. In Handbuch Begabung. Victor Müller-Oppliger und Gabriele Weigand. Beltz.

Müller-Oppliger, Victor, und Gabriele Weigand. 2021. Handbuch Begabung. Beltz.

Prengel, Annedore. 1993. Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. 1. Auflage. Leske & Budrich.

Renzulli, Joseph S., und Sally M. Reis. 1985. The Schoolwide Enrichment Model: A Comprehensive Plan for Educational Excellence. Creative Learning Press.

Renzulli, Joseph S., Sally M. Reis und Ulrike Stednitz. 2001. Das Schulische Enrichment Modell SEM. Begabungsförderung ohne Elitenbildung. Sauerländer.

Stamm, Margrit. 1992. Hochbegabungsförderung in den Deutschschweizer Volksschulen: Historische Entwicklung, Zustandsanalyse, Entwicklungsplan. Universität Zürich, Philosophische Fakultät I.

Stamm, Margrit. 2024. Von unten nach oben. Arbeiterkinder und ihre Bildungsaufstiege an das Gymnasium. Juventa Beltz.

Stiftung für hochbegabte Kinder. 2010. 10-Jahr-Jubiläum Stiftung für hochbegabte Kinder. Rückblick und Ausblick. Stiftung für hochbegabte Kinder.

Stiftung für hochbegabte Kinder. 2019. Mentoring beschwingt. Grundlagen und Ideen zur Umsetzung in der Begabtenförderung. Stiftung für hochbegabte Kinder.

Stiftung für hochbegabte Kinder und Stiftung Mercator Schweiz. 2009. Begabungsförderung leicht gemacht. Unterlagen und Konzepte von LISSA-Preisträgern. Hep Verlag.

Stiftung für hochbegabte Kinder und Stiftung Mercator Schweiz. 2013. Begabungsförderung integriert. Konzepte von LISSA-Preisträgern 2010 und 2012. Stiftung für hochbegabte Kinder. Hep Verlag.

Stiftung für hochbegabte Kinder und Stiftung Mercator Schweiz. 2017. Begabungsförderung steigt auf. LISSA-Modelle für die Sekundarstufe 1. Hep Verlag.

Strauss, Nina-Cathrin, und Niels Anderegg. 2020. Teacher Leadership – Schule gemeinschaftlich führen. Hep Verlag.

Verordnung über die Förderangebote der Volksschule, Legislation Nr. 406 (2025).

Weigand, Gabriele, und Michaela Kaiser. 2021. Separativ oder integrativ? Inklusiver Begabungs- und Begabtenförderung. In Handbuch Begabung. Victor Müller-Oppliger und Gabriele Weigand. Beltz.

Milestones der Stiftung

Oktober 2000 Gründung der Stiftung
2001–2017 Finanzielle Unterstützung von Fördermassnahmen
2001 Eröffnung der Beratungsstelle
2003 Projektentwicklung Schulpreis LISSA
2004 Erste Ausschreibung LISSA-Preis
2005–2018 2.–9. Vergabe LISSA-Preis
2005–2018 Förderverein SwissTalent
2007–2012 Projekt Diversity
2010–2016 Kooperationsprojekt schulwettbewerb.ch
2020 10. LISSA-Preis: Jubiläum
ab 2022 LISSA par excellence

Abstracts der Referent:innen

«ALLES AUS EINEM GUSS – PARTIZIPATION UND ZUSAMMENARBEIT ÜBER ALLE EBENEN HINWEG»

Martina Krieg, Leiterin Dienststelle Volksschulbildung Kt. Luzern

Begabungs- und Begabtenförderung (BBF) startet in Schulen oft durch Einzelpersonen: Eine Lehrperson besucht eine Weiterbildung und bringt Impulse ins Team – manchmal sogar in die ganze Schule. Doch wenn diese Schlüsselfigur die Schule verlässt, geraten Initiativen wie Talentförderung oder Mentoringprogramme oft in Vergessenheit.

Wie gelingt es, Integrative Begabungs- und Begabtenförderung (IBBF) langfristig und systematisch in Schulen zu verankern? Der Kanton Luzern entwickelt dazu gemeinsam mit Schulen ein Rahmenkonzept. Dieses bildet den Ausgangspunkt für eine umfassende Strategie. Schulen erhalten erprobte Materialien und Werkzeuge, um den Veränderungsprozess anzustossen. Zusätzlich werden IBBF-Fachverantwortliche eingesetzt, die von Kanton und Gemeinden zusammen mandatiert werden.

Die wissenschaftliche Perspektive ist in die Entwicklung eingebunden. Auf den gemeinsam erarbeiteten Grundlagen basieren zahlreiche Weiterbildungsformate der PH Luzern. Konzept, Materialien, Qualifizierung und Implementierung greifen ineinander – alles ist aus einem Guss.

«TALENTE ERKENNEN: WARUM FRÜHE FÖRDERUNG ENTSCHEIDEND IST»

André Burri, Geschäftsführer SwissSkills

Talente, die wachsen dürfen, werden zu Fachkräften, die mitdenken, mitgestalten und mittragen. Darum ist die frühe Förderung entscheidend.

Wir alle haben individuelle Stärken und Fähigkeiten. Doch viele Talente bleiben unentdeckt, weil es oft an der richtigen Förderung durch das Umfeld und am Bewusstsein des Einzelnen fehlt.

Eine frühe Förderung hat nicht nur einen positiven Einfluss auf die individuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sie ist auch von volkswirtschaftlicher Relevanz.

«INTERESSEN – DER MOTOR DES LERNENS»

Annika Butters, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Marie Meierhofer Institut für das Kind (MMI), Dozentin Höhere Fachschule Sozialpädagogik, BFF Bern

Kinder entdecken die Welt durch eigene Erfahrungen – dabei entwickeln sich individuelle Interessen und Begabungen. Um diese Entwicklung zu fördern, brauchen Kinder anregende Lernumgebungen und Lerngemeinschaften, in denen sie selbstbestimmt tätig sein können. Das Kind geht dabei seinen Bildungsprozessen aktiv nach, unterstützt durch die Erwachsenen. Auf dieser Grundlage beruht ein seit über zehn Jahren erfolgreich erprobtes Konzept des MMI, die «Bildungs- und Lerngeschichten», das die Interessen der Kinder konsequent in den Mittelpunkt stellt.

«WIE DIE SCHWEIZ MEHR AUS IHREN TALENTEN MACHEN KÖNNTE»

Dr. Marco Salvi, Managing Economist bei Swiss Economics

Zweifelloos bringt die Schweiz viele Talente hervor und zieht zugleich zahlreiche Fachkräfte aus dem Ausland an. Dies bereichert den Arbeitsmarkt, wirft jedoch gelegentlich auch die Frage auf, ob dies zulasten des heimischen Talentpools geht. Wichtiger scheint mir aber die Frage, ob diese Talente von den Unternehmen tatsächlich erkannt und genutzt werden. Vielfältige Bildungswege – von der beruflichen Grundbildung über die akademische Ausbildung bis zu Brückenangeboten – bieten zahlreiche Gelegenheiten, Fähigkeiten sichtbar zu machen. Abschlüsse, Berufslehre, Projekte, Wettbewerbe, Praktika und andere Initiativen helfen, Leistung zu zeigen. Diese und weitere Strukturen und Institutionen unseres Arbeitsmarktes gilt es zu sichern und, wo möglich, auszubauen. Manche sehen zudem ein Defizit an einem Ökosystem, vergleichbar mit dem amerikanischen Venture Capital, das Talente rasch und risikofreudig fördert. Ob dies zutrifft, wird im Vortrag erörtert. Entscheidend bleibt jedoch eine Kultur, die unkonventionelle Werdegänge anerkennt und mit den damit verbundenen Veränderungen konstruktiv umgeht. Hier liegen aus meiner Sicht aktuell die grössten Risiken für die Schweiz.

«BUND UND KANTONE SORGEN GEMEINSAM FÜR DEN BILDUNGSRAUM»

Franziska Roth, Ständerätin SP Kt. SO, Heilpädagogin

Begabte Kinder zu erkennen und zu fördern, ist eine wichtige Investition in die Zukunft unseres Landes.

Damit besondere Begabung in entsprechende Leistung umgewandelt werden kann, ist es zentral, dass alle Kinder in den Kitas und Schulen adäquate Förder- und Betreuungsstrukturen finden. Das bedeutet genügend und vor allem ausgebildetes Personal und das möglichst engmaschige Vernetzen aller Akteure, damit Kinder nicht durch das Netz des Bildungssystems fallen, weil man aufgrund von fehlendem Wissen ihren Bedürfnissen nicht gerecht wird.

Die Begabtenförderung ist ein Auftrag der Volksschule, wobei die Umsetzung in der Praxis nicht einheitlich geregelt ist. Unsere Volksschulen sind für die Ausgestaltung dieses umfassenden Auftrags auf das politische Bekenntnis zu einer Schule für alle angewiesen. Das bedeutet, die Ergebnisse der Bildungswissenschaft genauso ernst zu nehmen wie zum Beispiel die Wissenschaft im Gesundheitswesen. In Bereichen, die in der Zuständigkeit der Kantone liegen, muss der Bund seine Verantwortung darin wahrnehmen, dass er im Verbund mit den Kantonen und Dritten dafür sorgt, dass Erkenntnisse aus der Bildungswissenschaft in die Institutionen fliessen. Eine nationale Koordinationsstelle kann dafür sorgen, dass Wissen an die Akteure gelangt, ganz so, wie es in der Bundesverfassung unter Art. 61a verankert ist: «Bund und Kantone sorgen gemeinsam im Rahmen ihrer Zuständigkeiten für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraumes Schweiz. ... Sie koordinieren ihre Anstrengungen und stellen ihre Zusammenarbeit durch gemeinsame Organe und andere Vorkehren sicher.»

«GOLFSCHÜRFER-MENTALITÄT GESUCHT»

Prof. Dr. Jürg Schoch, ehemaliger Direktor des Gymnasiums Unterstrass und Präsident von Allianz Chance+

In der Schweiz sind insbesondere drei Gruppen von Kindern und Jugendlichen von Bildungsbenachteiligung betroffen:

1. Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status (ca. 63 000 unter 15 Jahren)
2. Kinder von Eltern ohne Sek-II-Abschluss (ca. 67 000)
3. Kinder, die zu Hause nicht die Bildungssprache sprechen (ca. 190 000)

Trotz Überschneidungen betrifft dies konservativ geschätzt 100 000–120 000 Kinder, jährlich rund 9000–11 000 pro Jahrgang.

Bildungs Nachteile entstehen früh – oft schon vor dem Kindergarten – und zeigen sich besonders an schulischen Übergängen: vom Kindergarten in die Primarschule, von der sechsten Klasse in die Sek I sowie von der Sek I in die Sek II. Diese Schnittstellen prägen Bildungswege entscheidend. So liegt der Anteil Jugendlicher ohne Sek-II-Abschluss bei Sozialhilfebeziehenden mit 25 Jahren dreimal so hoch wie im Durchschnitt (24% gegenüber 8,2%).

Für gezielte Begabungs- und Hochbegabungsförderung empfiehlt sich die Fokussierung auf die schulischen Übergänge und auf drei Zielgruppen:

- Lehrpersonen/Schulleitende: Entwicklung einer Goldschürfermentalität, um verborgene Talente zu entdecken; Bedarf an Instrumenten wie «Begabungs-Entdeckungs-Fernrohre» für Übergangsentscheidungen
- Eltern in benachteiligten Verhältnissen: Stärkung von Vertrauen und Ermutigung, z. B. durch interkulturelle Elterninformation, Elterncafés und systematische positive Rückmeldungen

- Kinder/Jugendliche: Sicherstellen, dass BBF-Angebote sozial breit zugänglich sind und keine soziale Gruppe signifikant untervertreten ist; ggf. gezielte Förderprogramme vor schulischen Übergängen für Kinder aus benachteiligten sozialen Gruppen

Fazit: Chancengerechte Begabungs- und Begabtenförderung sollte gezielt Kinder aus benachteiligten Gruppen an kritischen Bildungsübergängen unterstützen und alle beteiligten Akteure aktiv einbinden.

«BILDUNGSPOLITIK MUSS SICH AM KIND AUSRICHTEN»

Dr. Gerhard Pfister, Nationalrat Die Mitte Kt. ZG, Präsident Verband Schweizerischer Privatschulen (VSP)

Politische Verantwortung sollte im Idealfall gesamtheitlich wahrgenommen werden. Erst recht, wenn es um Bildungspolitik geht. Denn Bildung muss sich an einem Menschenbild ausrichten, bei dem es gerechterweise um alle Kinder und jungen Menschen und idealerweise um jedes Kind und jeden jugendlichen Menschen geht. Dieser Anspruch ist hoch und erfordert viel von allen Akteuren. Dennoch bleibt er meines Erachtens massgebend.

Begabungsförderung reiht sich ein in diese gesamtheitliche Ausrichtung. Unabhängig davon, ob von einer staatlichen oder einer privaten Schule angeboten, muss die Politik den Rahmen gewährleisten, dass jedem Kind unabhängig von der soziologischen Situation oder Herkunft der Familie die Chance zukommt, eine seinen Begabungen gemässe Ausbildung zu erhalten, die es befähigt, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Insofern ist Förderung von Hochbegabten nicht etwas Besonderes und Exklusives, sondern eine Verantwortung der Gesellschaft für diese Menschen wie für andere auch. Es geht also darum, die Spezifitäten herauszuarbeiten und zu entwickeln, an der Jubiläumstagung der Stiftung für hochbegabte Kinder und in deren künftiger Strategie.

Die Referent:innen beleuchten diese Spezifitäten von verschiedenen Seiten. Martina Krieg zeigt auf, wie Lehrpersonen gestärkt und gefördert werden können und wie Schulen dafür sorgen können, dass die Begabungsförderung Teil einer Kultur wird und nicht abhängig ist von einzelnen Lehrpersonen. André Burri zeigt, wie die frühe Erkennung von Begabung zentral ist für eine Förderung, gerade in einer Gesellschaft, die

in Europa seit Jahren eine rekordhohe Zuwanderung aufweist. Marco Salvi verortet die Bildungspolitik der Schweiz im internationalen, hochkompetitiven Umfeld. Wie verbinden wir den humanistischen Ansatz mit dem härter werdenden Wettbewerb um Talente? Nicht nur wirtschafts-, sondern auch gesellschaftspolitisch ist das eine entscheidende Zukunftsherausforderung für die Schweiz. Jürg Schoch richtet den Fokus auf den täglichen schulischen Alltag mit heterogener Schülerschaft und steigender Erwartungshaltung an die Schulen. Begabungs- und Begabtenförderung ist besonders dort zu fokussieren auf Kinder, die in eher bildungsferner Umgebung aufwachsen oder deren Migrationshintergrund ihnen den schulischen Erfolg erschwert. Franziska Roth legt den Akzent auf die Frage, welche und wie viel gute Koordination der Begabungsförderung auf nationaler Ebene nötig ist, damit die föderalistische Verantwortung der Bildungspolitik nicht zu ungerechten kantonsabhängigen Qualitätsunterschieden führt. Annika Butters schliesslich widmet sich der Frage nach der optimalen Lernumgebung, die Begabungs- und Begabtenförderung gelingen lässt.

Das Zusammenspiel all dieser Aspekte ist wichtig, damit unser Bildungssystem auch im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung nicht nur eines der teuersten, sondern auch eines der besten der Welt bleiben kann. Chancengerechtigkeit gibt es nur dann, wenn die Balance gefunden wird zwischen einer sozial gewünschten und wichtigen Gleichheit der Rahmenbedingungen und einer gezielten Förderung jedes Kindes innerhalb dieses Rahmens. Es braucht Wasser für jeden Grashalm, um wachsen zu können. Am Gras dann aber zu ziehen, ist ebenfalls geboten. Es braucht länger. Aber es lohnt sich.

«Das Neftorama ist das Highlight unserer Schule!»

Es klickt und knattert, dazwischen immer wieder ein Piepen, irgendwo geht ein Alarm los – und, Moment: Blubbert da hinten etwa ein Wasserkocher?

Es ist ein sonniger Vormittag, einen Monat vor den Sommerferien, und man spürt sofort: Dieses Klassenzimmer ist ein besonderes. Die Stimmung ist fröhlich, entspannt; manche Kinder plappern aufgeregt, tuscheln und lachen, andere sitzen ganz vertieft über einen Schreibtisch gebeugt. «Diese Woche sind die Kleinen da, die Kinder aus der ersten Klasse», erzählt Nina Madjdpour, Fachperson für Begabungs- und Begabtenförderung. «Da geht es natürlich etwas anders zu und her als bei den Grösseren.»

PORTRÄT
MELANIE PFÄNDLER

Wie lässt sich Begabungs- und Exzellenzförderung mit einem integrativen Ansatz vereinen? Die Primarschule Auenrain im zürcherischen Neftenbach hat darauf eine innovative, preisgekrönte Antwort gefunden.

Ein Raum, der zum Lernen einlädt

Das Spielen sei zwar immer ein wichtiger Teil des Lernprozesses, in dieser Altersstufe stünde es aber besonders im Vordergrund. Das zeigt sich schon bei der Begrüssung: Assistentin Cornelia Nesensohn gibt den Kindern eine kleine Einführung in die statische Elektrizität. Wer möchte sich mit einem Luftballon über den Kopf streichen lassen? Noch sind die Reaktionen etwas zögerlich. Doch kaum stehen dem ersten Kind die Haare zu Berge, schnellen alle Hände in die Höhe.

«Es ist noch fast nie vorgekommen, dass ein Kind sich hier nicht begeistern liess», sagt Nesensohn später an diesem Morgen. Nina Madjdpour pflichtet bei: «Wir wollten einen Raum schaffen, der Lust macht, zu lernen – und genau das passiert hier drin.»

Doch was ist dieses Projekt genau? Und wie kam es dazu, dass Interessierte aus der ganzen Schweiz nach Neftenbach reisen, um sich davon inspirieren zu lassen?

Das Technorama als grosser Bruder

Die Gemeinde liegt mit dem Bus keine 15 Minuten vom Bahnhof Winterthur entfernt, wirkt aber ländlich: Neben der Haltestelle plätschert der Dorfbrunnen, in Sichtweite stehen die Kirche, eine Bäckerei und direkt hinter dem Gemeindepark das Schulhaus Auenrain. Rund 350 Kinder gehen hier zur Schule. Und sie alle betreten früher oder später den Raum, der sich gleich hinter dem Eingang befindet und mit grossen, selbst gebastelten Buchstaben beschriftet ist: NEFTORAMA.

Dass der Name an das Technorama, das nahe Science Center, erinnert, sei natürlich kein Zufall, sagt Nina Madjdpour. «Ich bin Winterthurerin und praktisch im Technorama aufgewachsen; ich habe jede freie Minute meiner Kindheit dort verbracht.» Heute ist sie Mitte 40 und Initiantin und Projektentwicklerin des Neftoramas. 2018 nahm sie ihre Arbeit im Auenrain auf und erhielt von der Schulleitung den Auftrag, ein neues Konzept zur Begabungs- und Begabtenförderung zu entwickeln.

Kernstück des Neftoramas und steht allen Klassen des Schulhauses zur Verfügung. Zweimal pro Jahr können die Lehrpersonen es jeweils für eine Woche buchen und mithilfe der ausgestellten Experimente ein bestimmtes Thema vertiefen. Welches das ist, wird von Jahr zu Jahr neu bestimmt. Dieses Jahr ist das Zimmer der Elektrizität gewidmet; davor unter anderem der Chemie und den menschlichen Sinnen. Diese Schwerpunkte werden jeweils in Absprache mit der schulinternen Arbeitsgruppe und den Lehrpersonen festgelegt. «Es sind Themen, die sowieso auf dem Lehrplan stehen, die die Lehrpersonen aber sonst mit viel weniger Mitteln angehen könnten», erklärt Madjdpour. «Seien wir ehrlich: Im Regelunterricht ist das höchste der Gefühle, wenn man zum Thema Elektrizität ein paar Lämpchen, Batterien und Kabel anbieten kann.»

Punsch dank eigener Körperkraft

Das sieht im Neftorama-Labor tatsächlich ganz anders aus: Auf sämtlichen Tischen, an den Wänden und auf der Fensterbank sind Forschungsstationen verteilt, an denen die Kinder verschiedene Aufgaben lösen und Experimente durchführen können. Rund 35 sind es insgesamt. Informationsblätter und Videos zeigen ihnen, was es jeweils zu tun und zu lernen gibt.

An diesem Morgen klettert ein Bub auf eine Leiter, streckt sich fast bis zur Decke und befestigt ein Plastikrohr an der Wand. Zusammen mit drei anderen Kindern baut er eine Kugelbahn, die sich in wilden Kurven bis zum Fensterbrett schlängelt und dort einen Alarm auslösen soll. Draussen vor der Tür tritt ein Mädchen in die Pedale eines Fahrrads, das auf einem Generator befestigt ist. Das Ziel: genügend Strom zu erzeugen, um das Wasser im angeschlossenen Kocher zu erhitzen. «Ich habe euch extra Punsch mitgebracht», sagt Assistentin Cornelia Nesensohn. «Wenn es euch gelingt, dürft ihr euch einen machen.»

Eine schöne Geste, aber die Kinder sind auch ohne Belohnung ganz bei der Sache. An einem Tisch baut ein Junge einen sogenannten Superleiter, eine möglichst lange Leiterkette. An einem anderen sitzt ein Mädchen vor drei Wassergläsern und testet, ob sich die Leitfähigkeit des Wassers verändert, wenn sie ihm Salz beimischt.

Wenn ein Kind eine Verschnaufpause braucht, darf es sich zurückziehen und in Ruhe ein Bild ausmalen – auch dieses passend zum Schwerpunkt Elektrizität.

Das Plus für hochbegabte Kinder

Einen solchen Raum zu haben, der ganz der Begabungsförderung gewidmet ist und in dem die Lern- und Experimentierstationen permanent stehen bleiben können, sei ein Privileg, sagt Doris Braun, die als Schulleiterin für die dritte bis sechste Primarstufe zuständig ist. Als das Neftorama vor fünf Jahren startete, sei dies noch anders gewesen: «Doch dann ist Nina Madjdpour mit diesem Wunsch an die Schulleitung gelangt. Und wir haben schnell gemerkt, dass sich das lohnt.»

Das Forschungslabor ist jedoch nur ein Teil des gesamten Angebots. Rund 2% der Schülerschaft werden ins Programm «Neftorama Plus» aufgenommen. Während das Forschungslabor allen Schüler:innen offensteht, ist dieses spezifisch der Exzellenzentwicklung und Potenzialentfaltung von hochbegabten Kindern gewidmet. Zwei Stunden pro Woche verbringen die teilnehmenden Kinder mit Nina Madjdpour: «Wir arbeiten an Lern-techniken, Präsentationsmöglichkeiten und an der Persönlichkeitsentwicklung.»

Mitarbeit vor und hinter den Kulissen

Die 13-jährige Rina und die Zwillingbrüder Edo und Luc sind Teil davon. Sie alle besuchen im Auenrain die sechste Klasse; nach den Sommerferien erwartet sie der Wechsel ins Gymi, an die Kantonsschule Rychenberg in Winterthur. «Ohne das Neftorama hätte ich mich nicht mit so viel Motivation auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet», sagt Edo. «Es macht einfach mega Spass. Das Neftorama ist das Highlight unserer Schule!»

Im Gegensatz zu den anderen Kindern dürfen Edo, Luc und Rina das Forschungslabor nicht nur besuchen, sondern gestalten es auch aktiv mit. So haben sie etwa mit Madjdpours Unterstützung die Anleitungsvideos für die Forschungsstationen gedreht, wie Rina erzählt: «Wir alle bekamen ein bestimmtes Thema zugewiesen und haben uns dann überlegt, wie man den Posten am besten erklären kann.»

Heute Vormittag standen sie zudem den kleineren Besucher:innen zur Seite, unter-



Nina Madjdpour ist ursprünglich Primarlehrerin und arbeitet seit 2018 als Fachperson BBF an der Primarschule Auenrain in Neftenbach. Dort hat sie das «Neftorama» initiiert, konzipiert und weiterentwickelt.

stützten sie bei Fragen und passten auf, dass beim Punsch-Kochen nichts schiefging.

Begabtenförderung? Ganz normal!

Im Auenrain gelingt, womit andere Schulen oft hadern: Weil das Neftorama-Labor von allen Kindern besucht und geschätzt wird, sind die hochbegabten Kinder, die von den zusätzlichen Angeboten profitieren, weniger exponiert.

Für den 12-jährigen Edo ist es etwas von dem, was er am meisten am Neftorama mag: «Es ist nicht nur Begabungsförderung, sondern es hat für alle etwas.» Darum sei es auch überhaupt kein Thema, wenn sie drei und die anderen «Neftorama Plus»-Kinder in gewissen Unterrichtsstunden fehlen würden. «Ich bin seit der zweiten Klasse dabei», sagt Rina. «Am Anfang fanden die anderen Kinder es schon sehr besonders, dass ich im Unterricht fehlen durfte.» «Aber jetzt wissen alle, dass wir im Neftorama sind», ergänzt Edo, «und es ist einfach normal.»

Zeigen, dass es geht

Das Neftorama ist fester Bestandteil des Schulhauses Auenrain geworden, Teil seiner Identität. Und zwar – dieser Punkt ist Schulleiterin Doris Braun besonders wichtig – für alle Altersstufen, von der ersten bis zur sechsten Klasse: «Was wir hier machen, ist gelebte Binnendifferenzierung. Es ist enorm wichtig zu zeigen, dass das geht.»

«Seien wir ehrlich: Im Regelunterricht ist das höchste der Gefühle, wenn man zum Thema Elektrizität ein paar Lämpchen, Batterien und Kabel anbieten kann.»

Preisgekrönte Vielschichtigkeit

Dass es sich dabei um eine Herzensangelegenheit handelt, wird sofort klar, wenn man mit Madjdpour spricht. Sie sprüht vor Energie; kann jeden Aspekt begründen und veranschaulichen. Ihr Engagement wurde 2024 mit dem LISSA-Preis belohnt. In der Würdigung wurde unter anderem die Vielschichtigkeit des Projekts hervorgehoben.

Das speziell dafür eingerichtete Zimmer, das sogenannte Forschungslabor, ist das



Das Forschungslabor ermöglicht es hochbegabten und besonders interessierten Kindern zudem, einen anderen Zugang zum Schulstoff zu finden und ihn zu vertiefen. «Wir hatten in unserer Klasse zum Beispiel das Thema Wasser», erinnert sich Edo. «Im Neftorama habe ich dann nochmal viel mehr dazugelernt.»

Kein Wunder, dass sich immer mehr Schulen für das Konzept interessieren. Darum bietet Nina Madjdpour Workshops an – direkt vor Ort. «Wenn ich versuche zu erklären, wie das Neftorama genau funktioniert oder wie das Forschungslabor aussieht, kann sich kaum jemand etwas darunter vorstellen. Aber sobald die Leute es mit eigenen Augen sehen, sind sie begeistert.»

Und bei uns?

Bei manchen stelle sie aber auch eine gewisse Überforderung fest. «Dann versuche ich zu erklären, dass das alles nicht von einem Tag auf den anderen entstanden ist; das war ein mehrjähriger Entwicklungsprozess.»

Erst gestern sei eine Gruppe von Schulleitenden aus dem Kanton Zug zu Besuch gewesen. Eine der Fragen, die häufig auftauche, sei die der Übertragbarkeit: Könnten wir das an unserer Schule auch so umsetzen?

Ein Punkt seien natürlich die Personalkosten, sagt Schulleiterin Doris Braun. «Aber die halten sich absolut in dem Rahmen, zu dem wir als Gemeinde im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung verpflichtet sind.» Zumal Madjdpours Teilzeitpensum, der Einsatz der Arbeitsgruppe und die zehn Stunden pro Woche, in denen Cornelia Nesensohn als Assistentin vor Ort sei, der ganzen Schule zugutekommen würden.

Erst Skepsis, dann Begeisterung

Dass dem wirklich so ist, davon waren zumindest zu Beginn nicht alle überzeugt. Die Begeisterung vieler Lehrpersonen habe sich anfangs in Grenzen gehalten, erinnert sich Doris Braun. «Ach, schon wieder etwas Zusätzliches! Noch eine «Fun-Woche», die mir die Zeit für meinen Unterricht nimmt.» – das sei der Tenor gewesen. Doch das habe sich innerhalb des ersten Jahres komplett verändert. «Allen wurde klar, was die Idee dahinter ist. Und heute würde niemand mehr so etwas sagen.»

Die Lehrpersonen hätten gemerkt, dass der Aufwand sich für sie sogar reduziere, weil

sie einen grossen Teil der MINT-Lehrziele mit dem zweiwöchigen Besuch im Neftorama abdecken könnten. Und auch der reguläre Unterricht profitiere, ist Braun überzeugt: «Das Neftorama zeigt den Lehrpersonen auf, was alles machbar ist. Dass man eben tatsächlich Aufträge für verschiedene Niveaus gestalten und so alle Kinder fördern kann.»

Wo ein Wille ist ...

Wenn man will, dann geht es: Auch für Nina Madjdpour ein wichtiger Satz. Das sei es, was sie Lehrer:innen an anderen Schulen mitgeben wolle: «Wenn man das Forschen und Experimentieren an eine Schule bringen möchte, dann findet man einen Weg – auch dann, wenn zum Beispiel kein separates Klassenzimmer zur Verfügung steht.» Und sie sei fest davon überzeugt, dass es sich lohne.

Die Kinder scheinen das ähnlich zu sehen. «Man bekommt einen Auftrag, und dann darf man loslegen», schwärmt Edo. «Es gibt nicht eine richtige Lösung, man darf einfach überlegen und ausprobieren.» «Und man lernt jedes Mal etwas Neues!», pflichtet Rina bei. Als sie zum Beispiel vor einem Jahr begonnen habe, sich mit dem Fach Chemie zu befassen, habe sie so gut wie nichts darüber gewusst. «Dank der verschiedenen Posten habe ich dann aber ganz viele unterschiedliche Themen kennengelernt.»

Ein Auenrain ohne Neftorama? Das möchten sich die drei gar nicht vorstellen. «Ich glaube, ich würde der Schulleitung pro Woche fünf Mails schreiben», sagt Luc, «bis es wieder eingeführt wird.»



Neugierig geworden? Hören Sie ein 15-minütiges Interview mit Initiantin und Projektenwicklerin Nina Madjdpour und erfahren Sie mehr über das Neftorama.

«Hochbegabt zu sein, empfand ich als belastend»

Kathi Ging

INTERVIEW

IRMTRAUD BRÄUNLICH KELLER

Nach dem Studium der Humanmedizin arbeitete Kathi Ging als Assistenzärztin. Nach zweieinhalb Jahren entschloss sie sich, in die Grundlagenforschung zu wechseln, und machte ihren PhD in Neurowissenschaften an der Universität Zürich. Aktuell arbeitet sie als Postdoktorandin an der University of Pennsylvania. Es ist die Erfolgsgeschichte einer hochbegabten jungen Frau. Doch der Weg dorthin war nicht einfach.

30

Da die 36-jährige zurzeit in den USA weilt, unterhalten wir uns per «Teams». Zuerst geht es um die Frage, wie alles begann. Wann hat die kleine Kathi bzw. haben ihre Eltern gemerkt, dass sie anders ist als ihre Altersgenossen? Vorschulalter und Kindergarten seien reibungslos verlaufen, erinnert sich Kathi Ging. Sie habe auch viele Freunde gehabt. «Ich war einfach immer sehr neugierig, konnte früh lesen und wollte alles genau verstehen. Meiner jüngeren Schwester habe ich Geschichten erzählt oder vorgelesen. Dabei habe ich geschriebene Texte für sie immer automatisch auf Schweizerdeutsch übersetzt.»

In der Primarschule wird Kathi allmählich zur Einzelgängerin. «Grund war nicht, dass die anderen mich gemieden hätten, sondern weil ich merkte, dass das, was mir wichtig war, die anderen nicht interessierte. Ich tauchte oft stundenlang in Materien ein, die mich faszinierten: Weltreligionen, Gentechnologie, Holocaust.» An ihrem zehnten Geburtstag, so erzählt sie, habe sie sich in die Badewanne gelegt, um ungestört lesen zu können, während ihre Schwester mit den

Kindern spielte, die zum Kuchenessen eingeladen worden waren.

Die Primarlehrerin kann mit dem ungewöhnlichen Mädchen nicht umgehen. «Es irritierte sie, dass ich Dinge anders zu verstehen versuchte oder ihnen mehr auf den Grund gehen wollte, dass ich etwas kritischer war.» Kathi spürt die Ablehnung der Lehrerin und zieht sich immer mehr zurück. Sie sei komplett passiv geworden und habe praktisch nicht mehr gesprochen, erzählt die junge Frau. «Die Lehrerin deutete das als Rebellion, aber eigentlich war es Resignation.»

In seiner Not entwickelt das Mädchen eine Essstörung, hört schliesslich ganz auf zu essen und muss hospitalisiert werden. «In der Folge wurden Abklärungen gemacht, ich erhielt dieses Label «hochbegabt» und konnte eine Klasse überspringen», erzählt Kathi Ging.

Eine Lösung ist das nicht. «Hochbegabt zu sein, empfand ich als belastend», sagt Kathi Ging. «Ich hatte den Eindruck, insbesondere Lehrern beweisen zu müssen, dass ich intelligent bin, da diese dem Begriff «Hochbegabung» oft skeptisch begegneten und mir oder meinen Eltern teils zu verstehen gaben, ich sei einfach arrogant, lechze nach Aufmerksamkeit, erbringe aber keine aussergewöhnlichen Leistungen.» Auch der Austausch mit Mitschüler:innen sei schwierig geworden. «Wenn ich eine Antwort wusste, taxierte man mich als Streberin, und wenn ich falsch lag, fühlten sich die Leute bestätigt, dass ich gar nicht so intelligent sei.» Mit der Zeit verweigert Kathi den Unterricht. «Ich ging aus dem Haus, aber nicht in die Schule. Meinen Eltern wurde daraufhin mit Sorgerechtsentzug gedroht.»



Kathi Ging findet schliesslich selbst im Internet eine Privatschule, die auf Hochbegabte ausgerichtet ist, mit kleinen Klassen, die nicht nach Alter, sondern nach Wissensstand zusammengesetzt werden. Ihr Psychiater setzt sich dafür ein, dass der Kanton einen Teil des Schulgeldes übernimmt, und auch die Stiftung für hochbegabte Kinder beteiligt sich an den Kosten.

Diese Privatschule ist Kathis Rettung. Allmählich gewinnt sie ihr Selbstvertrauen zurück. Nach drei Jahren wechselt sie zurück ans staatliche Gymnasium und schafft problemlos die naturwissenschaftliche Maturität, um anschliessend Medizin zu studieren.

«Es war ein längerer Prozess, zu lernen, welche Dinge mir wichtig sind und wie ich

damit umgehen kann, dass meine Ideale oft mit der Realität kollidieren», sagt Kathi Ging rückblickend. «Da ich hohe Ansprüche an meine Arbeit stelle, zweifle ich aber immer noch oft an mir, an meinen Fähigkeiten und Entscheidungen. Ich versuche, meinen vielen Interessen vermehrt in der Freizeit nachzugehen und betreibe viel Ausdauersport. Dadurch bin ich ruhiger und ausgeglichener geworden.»

Zurzeit steht sie erneut vor wichtigen Entscheidungen. Sie plant, nächstes Jahr in der Schweiz die Ausbildung zur Neurologin

fortzusetzen. «Ich möchte wieder mit Patienten arbeiten, aber auch wegen der aktuellen Unsicherheit mit Forschungsgeldern in den USA denke ich, dass ich langfristig in der Schweiz wieder Fuss fassen werde.»

Anderen Familien mit hochbegabten Kindern empfiehlt sie, sich nicht von der Skepsis der Lehrer:innen entmutigen zu lassen und für die Bedürfnisse ihres Kindes einzustehen – selbst wenn man dann als «schwierig» oder «anstrengend» gilt. Nicht vergessen sollte man auch die Geschwister hochbegabter Kinder. «Meine Schwester hatte es nicht leicht, da ich viel Aufmerksamkeit benötigte und sie daher oft «zu kurz» kam oder «funktionieren» musste. Sie hat ihren Weg gefunden, aber für sie war es ebenfalls oft sehr schwierig.»

31

«Die «Wundernase» ist Teil unserer Schulkultur»

Idyllischer geht es kaum. Das Schulhaus Brunnadern ist eingebettet zwischen bewaldeten Hügeln und saftigen Wiesen. Die Gemeinde Neckertal – ein Zusammenschluss mehrerer Dörfer und Weiler – liegt mitten im Toggenburg, lockt mit Bergsicht und einem Baumwipfelpfad. Ein hübsches Fleckchen Erde – aber Innovation? Die würde man hier nicht unbedingt vermuten. Selbst die einheimischen Rentner, die an diesem Vormittag vor dem Restaurant Schüür sitzen und ihren Kafi Crème trinken, meinen: «Atelier «Wundernase»? Das sagt mir gar nichts.» Sein Sitznachbar schmunzelt: «Gut, deine Schulzeit ist auch schon eine Weile her.»

«Wir hängen tatsächlich nicht an die grosse Glocke, was wir hier machen», sagt Schulleiterin Gabi Fornaro. «Wir, die hier arbeiten, machen das gern im Kleinen – haben aber grosse Freude, diesen Weg zusammen zu gehen.»

Preisgeld sofort investiert

Vor genau 20 Jahren gewann die Schule Brunnadern für die «Wundernase», ihr Begabtenförderungsprogramm, den LISSA-Preis. Und zeigte: Man braucht nicht die modernste Infrastruktur und auch kein riesiges Budget, um in diesem Bereich Pionierarbeit zu leisten.

Das Atelier «Wundernase» findet dreimal pro Jahr statt und umfasst insgesamt 12 bis 24 Lektionen, verteilt über neun Wochen. Es steht allen Schüler:innen offen und findet im «Wunderplunder-Zimmer» statt: Es ist ein heller Raum mit hohen Fenstern, an der Wand ein langes Regal, darin Brettkarten und Lernspiele und allerlei Bastelmaterial. «Veloschläuche», «Korkzapfen», «Sprungfedern», «Eierkartons» lauten die Beschriftungen auf den Schubladen.

PORTRÄT

MELANIE PFÄNDLER

Kann eine kleine Schule auf dem Land Pionierin sein in der Begabtenförderung? Und wie! Das beweist die Primarschule Brunnadern im Kanton St. Gallen schon seit mehr als 20 Jahren.

«Das Zimmer wurde mit dem LISSA-Preis-geld eingerichtet», erzählt Anuschca Conrad, «entsprechend den neun Intelligenzbereichen nach Howard Gardner.» Conrad ist ursprünglich Werklehrerin und seit zwei Jahren für die Begabungs- und Begabtenförderung im Schulhaus Brunnadern zuständig.

Das Interesse zählt

Benjamin hat sich eifrig bedient. Der Sechstklässler hat aus verschiedenen Materialien ein Modell eines Trebuchets gebaut, einer mittelalterlichen Wurfwanne, «ähnlich wie ein Katapult», erklärt er, «aber viel stärker und präziser!». Wie er darauf gekommen sei? «Man kann damit viel über verschiedene physikalische Energien lernen», meint er, «Gravitation, Zentrifugalkraft und so weiter.» Und die Physik, das sei eben seine Leidenschaft. Ob die «Wundernase» mehr Spass mache als der Regelunterricht? «Definitiv!», antwortet er, ohne auch nur Luft zu holen. «Hier darf ich mich mit dem beschäftigen, was mich interessiert.» Ziel ist, eigenständig ein Projekt zu planen und umzusetzen.

Auch Lias, der letztes Jahr eine Klasse übersprungen hat, nutzt das Atelier, um mehr über physikalische Gesetze zu lernen. «Als ich mich angemeldet habe, musste ich beschreiben, wofür ich mich genau interessiere und warum. Wer das am besten begründet, darf teilnehmen.»

Tatsächlich sei der sogenannte Interessensnachweis ein zentrales Element, bestätigt Gabi Fornaro. «Uns ist wichtig, dass die Kinder nicht einfach kommen, weil sie gerade keine Lust auf den normalen Unterricht haben.» Darum müssen sie sich um die Teilnahme bewerben: mit einem Text, einer schönen Zeichnung oder etwa einer Kiste, in der sie bereits Material gesammelt haben, das mit ihrem Wunschprojekt zusammenhängt.

Für das ganze Spektrum konzipiert

Hochbegabte Kinder hätten die Möglichkeit, öfter oder sogar immer am Atelier teilzunehmen: «Sie können dort forschen, tüfteln und stärker nach ihrem Gusto arbeiten.» Aber es sei zentral, dass es grundsätzlich allen Kindern offenstehe. «Gerade auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler profitieren enorm.» So sei es schon häufig vorgekommen, dass Kinder, die im Regelunterricht negativ auffallen und die Klasse stören, hier aufleben und ruhig und konzen-

triert arbeiten. Der Ansatz der Freiwilligkeit habe sich aber auf jeden Fall bewährt: «Man darf nicht vergessen, dass es auch Kinder gibt, die diese Form nicht suchen», gibt Fornaro zu bedenken. «Sie sind froh um die klaren Strukturen im Regelunterricht.»

«Gerade auch die schwächeren Schülerinnen und Schüler profitieren enorm.»

Dieses Jahr steht alles unter dem Überthema «Bewegung»: ein Begriff, der viel Freiheiten zulässt. Die 9-jährige Denja hat sich vorgenommen, ein paar Handschuhe zu nähen – «fürs Velofahren!», erklärt sie, und zeigt stolz, wie gut sie vorankommt.

Am Nebentisch sitzt Gianni. Er hat aus Lego einen Flughafen gebaut und dreht vor dieser Kulisse mit dem iPad einen Stop-Motion-Film. Auch sportliche Ziele dürfen sich die Kinder setzen. So wollte die Zweitklässlerin Mikal unbedingt Rollschuhlaufen lernen. «Beim ersten Besuch in der «Wundernase» konnte ich es noch überhaupt nicht», erzählt sie, während sie mit Velohelm und Knieschonern über den Pausenplatz kurvt.

Alle Begabungen haben ihren Wert

«Dass es auch Raum gibt für Sport, für Handwerkliches, Musik und Kreativität, ist uns ganz wichtig», sagt Anuschca Conrad. «So lernen die Kinder, dass auch solche Begabungen wertvoll sind», ergänzt Schulleiterin Fornaro. Und: Die Kinder hätten die Möglichkeit, zu entdecken, welche Art zu lernen ihnen persönlich entspreche.

Eine Kompetenz, die im Fokus des Programms steht, ist die Selbstständigkeit. Das spüren auch die Kinder: «In der Schule müssen wir zwar auch selbstständig arbeiten», sagt Denja, «aber hier lernt man es noch viel besser.»

Manche Kinder, die ins Atelier aufgenommen würden, hätten von Anfang an einen ganz klaren Plan, wie sie ihr Projekt angehen wollen, berichtet Anuschca Conrad. «Andere wiederum haben zwar eine Vorstellung davon,

was sie machen wollen, aber bei der Umsetzung brauchen sie Unterstützung.»

Was Conrad und Fornaro wichtig ist: dass die Kinder den Wert ihrer Arbeit sehen. Darum werden die Projekte nach Abschluss der Atelier-Wochen präsentiert; sei es durch einen kurzen Vortrag in der Klasse, mit selbst gedrehten Videos oder – wie jetzt gerade – in einer kleinen Ausstellung im Eingangsbereich des Schulhauses, die auch die Eltern besuchen dürfen.

Immer wieder komme es auch zu überraschenden, besonderen Momenten. So habe sich vor einiger Zeit ein Kind mit dem Bob-Rennsport auseinandergesetzt und – auf eigene Initiative hin! – einen Olympiasieger ins Atelier eingeladen.

Engagierte Lehrer:innen

Auch in der Lehrerschaft ist der Rückhalt sehr gross. Brigitte Horber unterrichtet die Kleinsten, die erste und zweite Klasse. «Ich empfinde das Angebot der «Wundernase» überhaupt nicht als Zusatzaufwand», meint sie. «Ich bin von Herzen gern Lehrerin, natürlich ist mir die Schule wichtig. Aber was die Kinder hier lernen, ist wichtiger als eine Unterrichtsstunde.» Horber ist seit mehr als 20 Jahren an der Schule und hat somit auch schon die Verleihung des LISSA-Preises miterlebt. Das «Wunderplunder-Zimmer», das dadurch entstanden sei, werde aber nicht nur während der zwei Wochenlektionen genutzt, in denen das Atelier stattfindet: «Wir alle kommen mit unseren Klassen mehrfach pro Jahr hierhin, lassen die Kinder spielen und ausprobieren.»

Wer als Lehrperson neu an die Schule komme, wachse gewissermassen in das Projekt hinein, sagt Gabi Fornaro. «Es ist einfach selbstverständlich, dass das bei uns dazugehört.» Darum erwähne sie die «Wundernase» auch bei jedem Bewerbungsgespräch, damit die Person gleich von Anfang an wisse, auf was sie sich einlasse. «Die Reaktionen sind aber durchweg positiv.»

Wenig Bürokratie

Dass eine kleine Schule in einer ländlichen Gemeinde ein solches Angebot hat, freut auch Brigitte Horber und Anuschca Conrad sehr – überraschend finden sie es jedoch nicht. «Gerade weil wir so klein sind, haben wir so viele Möglichkeiten», sind beide überzeugt. Kurze Entscheidungswege; einfach mal machen, statt sich mit einer Arbeitsgruppe absprechen



Gabi Fornaro ist Schulleiterin der Primarschule Brunnadern in der Gemeinde Neckertal. Sie kam 2007 als Lehrperson an die Schule und übernahm parallel dazu zehn Jahre später die Leitung.

zu müssen – das habe auch seine Vorteile.

«Dieses kleine Badezimmer da hinten», verrät Conrad schmunzelnd und deutet auf eine Ecke des «Wunderplunder-Zimmers», «nutzten die Lehrpersonen bis vor Kurzem fürs Zähneputzen. Das habe ich umgebaut – und jetzt ist es unsere Dunkelkammer.»

Der Grundgedanke der «Wundernase» sei seit über 20 Jahren derselbe, sagt Gabi Fornaro: «Wir sind der festen Überzeugung, dass jedes Kind eine Stärke hat, sei es innerhalb des Schulstoffs oder ausserhalb. Die soll es ausleben dürfen.» Und eben: «Gwundrig» sollen die Kinder werden, ganz wie der Name des Programms es verspricht.

Die Glocke schrillt, im Gang ertönen Kinderstimmen – Zeit für die Mittagspause. Und: Zeit, zumindest fürs Erste von der «Wundernase» Abschied zu nehmen. Heute war die letzte Lektion dieser Ausgabe. «Leider!», meint Lias, «ich würde gern noch viel öfter kommen.»



Neugierig geworden? Hören Sie ein 15-minütiges Interview mit der Schulleiterin Gabi Fornaro und erfahren Sie mehr über das Atelier «Wundernase».

«Ich brauche Musik, um glücklich zu sein»

Salma Flügel

INTERVIEW

IRMTRAUD BRÄUNLICH KELLER

Salma war sechs Jahre alt, als sie ihr erstes Cello bekam – es war der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Noch als Kind besuchte sie Meisterkurse, gab häufig Konzerte. Im Internet sind zahlreiche Beweise ihres virtuellen Könnens zu finden. Heute studiert sie an der Hochschule der Künste (ZHdK) in Zürich. Der Weg dorthin war allerdings steinig und vor allem auch teuer. Salma Flügel ist eines von rund 100 Kindern, die von der Stiftung für hochbegabte Kinder unterstützt wurden.

Unser Gespräch findet an der ZHdK statt in einem der unzähligen Übungsräume: einem fensterlosen Zimmer mit Konzertflügel, zwei Stühlen und einem kleinen Tisch. Ihr Cello hat Salma Flügel mitgebracht.

Hier an der ZHdK absolviert die heute 22-Jährige ein dreijähriges Studium mit dem Ziel eines Bachelor of Arts in Creative Music Practices. Ihr Hauptfach ist Komposition. Dazu kommen nebst dem Cellounterricht unter anderem Module zu Gehörbildung, Werkanalyse, Musikgeschichte, Aufnahmetechnik, Musik im digitalen Rahmen und einiges mehr.

«Die ZHdK ist das Zentrum meines Lebens», erklärt Salma Flügel sichtlich zufrieden. «Hier kann ich mich künstlerisch entwickeln und bin mit Leuten zusammen, die mich verstehen.» Nach dem Gymnasium habe sie lange nicht recht gewusst, wohin und wie weiter, erzählt sie. «Ich besuchte zwei Jahre lang ein PreCollege. Ich wusste, ich muss Musik machen, um glücklich zu sein, aber man braucht ja auch Jobaussichten. Jetzt habe ich das Richtige für mich gefunden.»

Ihr längerfristiges Ziel ist ein Master in Schulmusik. Salma sieht ihre Zukunft in der Musikvermittlung, etwa als Cellolehrerin oder Musikphysiologin. Wichtig ist ihr auch die Zusammenarbeit mit anderen; gemeinsam Projekte entwickeln, kreatives Brainstormen, Stimmungen aufgreifen und musikalisch umsetzen. So komponierte sie zum Beispiel eine Geräuschkwelt für das Tanzstück eines Kollegen. Oder sie nahm teil an einem Projekt, bei dem Musikschafter aus der ganzen Schweiz aus verschiedenen Stilrichtungen gemeinsam etwas auf die Beine stellten. Gelegentlich spielt sie auch klassische Konzerte. «Kürzlich haben wir Beethovens 9. Sinfonie in der ZHdK aufgeführt. Ich hatte längere Zeit mit der Klassik pausiert. Nach zwei Wochen Proben war die Aufführung. Das war schon sehr intensiv.»

Dazugehören, Gemeinsamkeit – das hat Salma Flügel lange schmerzlich vermisst. Als Kind war sie anders als die anderen und erlebte Ausgrenzung, Mobbing und Häme. Schon im Kindergarten war Salma völlig unterfordert und deshalb oft frustriert und aufsässig. Die Kindergärtnerin zeigte kein Verständnis. Das Kind sei aggressiv und ungehorsam, beschwerte sie sich bei der allein-erziehenden Mutter. Eine Abklärung ergab schliesslich, dass Salma in ihrer Entwicklung den Altersgenossen etwa zwei Jahre voraus war.

«Die Schule war eine negative Erfahrung bis etwa zur fünften Klasse», so Salma. «Niemand hatte die gleichen Interessen wie ich. Ich wollte dazugehören, aber das klappte nicht.» Selbst wenn jemand sie lobte, empfand sie das als belastend, weil es wieder



Abgrenzung bedeutete. Sie wollte nichts Besonderes sein. Das Gefühl der Einsamkeit konnte das Mädchen nur mit stundenlangem Cellospielen überwinden.

Doch woher stammt die Liebe zum Cello? Hier kommt Salmas Mutter ins Spiel. «Sie hat mich immer unterstützt, wo sie konnte. Ich hatte ja auch noch ADHS, was allerdings erst im letzten Gymjahre diagnostiziert wurde. Menschen wie ich sind sehr sensibel, brauchen Bewegung und Hilfe, um das Leben zu ertragen.» Die Mutter habe es bei ihr zuerst mit Sport, Tanzen und Bewegung im Wald probiert. Dann kam die Idee mit der Musik. «Ich stamme nicht aus einer Musikerfamilie. Wir gingen einfach am Tag der offenen Tür in die Musikschule. Dort durfte ich ein Cello ausprobieren und wusste: Ich will Cello

lernen und zwar genau mit dieser Lehrperson, die mir das Instrument erklärte. Das Cello half mir zu überleben. Zu Beginn habe ich nur traurige Lieder gespielt.»

Hochbegabte angemessen zu fördern, ist teuer. Salma Flügel besuchte spezielle Schulen, um den Musikunterricht mit dem normalen Pensum und später dem Gymnasium vereinbaren zu können. Kurskosten, Einzelunterricht, die Reisen zu Konzerten, die Anschaffung von Noten und Instrumenten – ein Cello wächst ja nicht mit –

überstiegen das Budget der Mutter bei Weitem. In dieser Situation war die Stiftung für hochbegabte Kinder eine wichtige Anlaufstelle. Sie erteilte Rat, unterstützte Salma jahrelang finanziell und stellte für sie auch Gesuche bei anderen Stiftungen.

Dafür ist Salma Flügel sehr dankbar: «Heute bin ich über den Berg. Ich sehe eine Zukunft und bin mit Leuten zusammen, die mich verstehen. Lange habe ich geglaubt, dass ich allein bin mit meinen Problemen.» Diese Erfahrung ist auch ein wichtiger Grund, weshalb sie sich für andere einsetzen möchte. «Es ist sehr befriedigend, jemandem die Freude an der Musik zu vermitteln und Dinge so zu organisieren, dass es für alle stimmt. Und eines ist klar: Musik wird immer Teil meines Lebens sein.»

25 Jahre – ein Blick zurück und nach vorn

Im Jahr 2000 startete die erste bemannte Mission auf der Raumstation ISS, in London wurde die Tate Modern eröffnet, Frankreich wurde Europameister im Fussball – und Susanne Hürlimann initiierte die Gründung der Stiftung für hochbegabte Kinder.

38

INTERVIEW
MELANIE PFÄNDLER

25 Jahre sind seither vergangen. Geschäftsführerin Regula Haag und Stiftungsratspräsident Philipp Hürlimann ziehen Bilanz: Was waren die wichtigsten Meilensteine? Wie hat sich das Bild, das die Öffentlichkeit von hochbegabten Kindern hat, über die Jahre verändert? Was konnte bewirkt werden – und wo harzt es noch immer?

25 Jahre: Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie diese Zahl vor sich sehen?

REGULA HAAG Mir wird bewusst, wie viel sich in dieser Zeit verändert hat. Ich selbst habe vor 20 Jahren die Leitung der Geschäftsstelle übernommen. Heute spricht man viel selbstverständlicher über Hochbegabung als damals. Wobei ich einschränken muss, dass das längst nicht für alle Schulen und alle Lehrpersonen gilt. Da spüre ich eine gewisse

Enttäuschung, dass wir diesbezüglich heute nicht schon weiter sind.

PHILIPP HÜRLIMANN Ich habe den Eindruck, das Thema Hochbegabung sei damals präsenter gewesen als heute; es war ein regelrechter Modebegriff. Das führte auch zu Widerstand. «Das ist doch ein Hype!» – diesen Satz hörten wir immer wieder. Heute wissen wir, dass es kein Hype, sondern ein pädagogisch wichtiges Thema ist.

Erinnern Sie sich an einen bestimmten Moment, eine Begegnung, die für Sie sinnbildlich dafür steht, was diese Stiftung ausmacht?

REGULA HAAG In dieser Jubiläumspublikation finden sich vier Interviews mit Hochbegabten, welche die Stiftung unterstützt hat, als sie Kinder waren. Die Quintessenz daraus geht mir nahe: Alle vier litten in der Schule unter ihrer Hochbegabung, manche von ihnen noch viele Jahre später. Auf Englisch wird für die Hochbegabung ja der Begriff «gifted» verwendet. Aber keine der vier Personen empfand ihre Begabungen als Geschenk. Das ist etwas, was ich im Lauf der Jahre leider ganz oft gehört habe: dass es für hochbegabte Kinder nach wie vor ein Kampf ist, sich glücklich entwickeln zu dürfen.

Und dabei wäre das der Wunsch? Dass es eben als Geschenk erlebt werden kann?

REGULA HAAG Das wäre schön. Caroline Benz, eine unserer Stiftungsrätinnen, ist Entwicklungspädiaterin und sagt: «Jedes Kind soll sich entsprechend seiner Stärken und Talente entfalten dürfen. Dann fühlt es sich wohl, ist motiviert und entwickelt ein gutes Selbstwertgefühl.» Unser Ziel ist eigentlich das glückliche Kind. Dass es ihm gut geht, mit den Talenten, die ihm gegeben sind. So ist das auch im Stiftungszweck festgehalten.

War es Ihnen darum wichtig, sich auch als Anlaufstelle für die Eltern hochbegabter Kinder zu etablieren?

PHILIPP HÜRLIMANN Viele Eltern, die sich an uns wenden, stehen gewissermassen in der Ecke, wissen nicht mehr, wie weiter.

Wenn wir ihnen aufzeigen können, was der nächste kleine Schritt ist, ist schon viel getan. Unserer Erfahrung nach braucht es durchschnittlich etwa drei Beratungsgespräche, bis die Eltern es schaffen, sich aus dieser Ecke herauszubewegen und sehen: Ach, da ist die Tür, durch die wir hindurchgehen können. Oft geht es da um ganz einfache Massnahmen wie einen Brief an die Schulgemeinde oder einen Besuch beim Kinderarzt. Aber solche Hinweise geben Mut und helfen, nicht mehr nur diesen riesigen, unüberwindbaren Berg zu sehen.

Im Stiftungszweck heisst es: «Die Stiftung bezweckt, überdurchschnittlich begabte Kinder intellektuell und menschlich zu fördern.» Unter der intellektuellen Förderung kann man sich eher etwas vorstellen, aber wie verstehen Sie die menschliche Komponente?

PHILIPP HÜRLIMANN Uns geht es um grundlegende Werte wie Fairness und Verlässlichkeit. Dass etwa Menschen, die in Macht- oder Führungspositionen sind, diese nicht primär zu ihren eigenen Gunsten nutzen, sondern dass man integer und zuverlässig handelt, für das Wohl aller.

Sie haben zu Beginn kurz angesprochen, wie sich die Wahrnehmung und der gesellschaftliche Umgang mit Hochbegabung verändert haben. Wie versteht man diesen Begriff heute im Vergleich zu früher?

REGULA HAAG Was heute in aller Munde ist, ist die Talentförderung. Hier besteht auch vonseiten der Wirtschaft ein grosses Interesse, nur schon aufgrund des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels, der Überalterung. Aber hier denkt man meist nur an die Ebene der Berufs- oder der Hochschulbildung. In den früheren Schulstufen sind ganz andere Themen aktuell: die Überlastung, die grossen Klassen, die Heterogenität in den Schulen usw. Die Förderung hochbegabter Kinder fällt nach wie vor oft zwischen Stuhl und Bank. Gerade im Bereich der frühen Förderung liegt ein grosses, ungenutztes Potenzial. Dort müsste man anfangen und darauf aufbauend während der ganzen Schulzeit weitere Massnahmen durchführen. Für die Fachleute, mit denen wir zusammenarbeiten,

39

ist klar, wie wichtig das wäre. In der Umsetzung hapert es an vielen Stellen leider nach wie vor.

PHILIPP HÜRLIMANN Wir hatten kürzlich ein sehr aufschlussreiches Gespräch mit einer befreundeten Stiftung aus Deutschland. Deren Geschäftsführer stellt fest, dass das Thema Begabtenförderung in den pädagogischen Hochschulen immer stärker der Heilpädagogik zugeordnet wird. Man scheint der Ansicht zu sein, dass dort Expertinnen und Experten für Individualbetreuung ausgebildet werden – egal welcher Art. Wenn sich diese dann aber gleichzeitig um Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten kümmern sollen, die auf viel Unterstützung angewiesen sind, fehlen die Kapazitäten für die Hochbegabten. Man hat den Eindruck, dass Kinder mit einer Hochbegabung aufgrund ihrer Fähigkeiten allein zurechtkommen. Das stimmt leider nicht immer und führt – wenn man nichts dagegen tut – zu einer Marginalisierung dieser Kinder.

REGULA HAAG Diese Entwicklung geht mit einer Institutionalisierung des Themas einher, was als grosser Fortschritt zu werten ist. So wurde beispielsweise gleichzeitig mit unserer Stiftung das Netzwerk Begabungsförderung gegründet, mit dem wir regelmässig im Austausch sind. Dieses umfasst alle kantonalen Beauftragten für Begabungs- und Begabtenförderung der Deutschschweiz. Allein die Tatsache, dass es mittlerweile in jedem Kanton eine Person gibt, die zumindest einen Teil ihres Arbeitspensums diesem Thema widmet, war ein Durchbruch. Andererseits muss man aber auch aufpassen, dass durch diese Strukturen die Dynamik nicht verloren geht, die zu Beginn spürbar war, als alles noch informeller funktionierte.

Ich durfte für diese Publikation zwei Schulen besuchen und porträtieren, die mit dem LISSA-Preis ausgezeichnet worden sind. Es sind Schulen, die im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung eine hohe Qualität aufweisen. Was konnten Sie mit diesem Preis bewirken?

REGULA HAAG Es freut uns sehr, dass LISSA mittlerweile mit rund 50 Preisträgern zu einem Label geworden ist. Man weiss:

LISSA-Schulen sind gute, begabungsfördernde Schulen, und ich kann sie als Schulleiterin beziehungsweise Schulleiter oder als Lehrperson besuchen und mich von ihnen inspirieren lassen. Von diesem Weg sind wir wirklich überzeugt: Schulen sollen von Schulen lernen.

Ein weiteres Ihrer Leuchtturm-Projekte ist das Mentoring. Welcher Gedanke steht da dahinter?

REGULA HAAG Wir sehen die Mentorate als sinnvolle Ergänzung zur Talent- und Exzellenzförderung innerhalb der Schulen. Das Ziel ist, dass die Kinder in einem 1:1-Setting ihre Begabungen voll ausleben können. «The sky is the limit»: Auch hochbegabte Kinder sollen das erleben dürfen. Denn wer eine sehr hohe Begabung hat, wird von klassischen Förderungsstrukturen wie einem Atelier oder einem Pull-out-Angebot nicht vollständig abgeholt.

PHILIPP HÜRLIMANN Unser Mentoringprogramm basiert auf Freiwilligenarbeit. Die Idee ist, dass zum Beispiel Fachpersonen, die ein ganzes Berufsleben lang auf einem Spezialgebiet tätig waren, mit Schülerinnen und Schülern zusammengeführt werden, die in diesem Bereich ein grosses Interesse haben. Diese Treffen werden von den Schulen vermittelt und bis zu einem gewissen Grad auch begleitet, indem sie beispielsweise die Mentorinnen und Mentoren in ihre Aufgabe einführen. Wie das geht, können die Schulen bei uns lernen.

REGULA HAAG Im Idealfall ist es für beide – das Kind und die erwachsene Person – ein Geben und Nehmen. Als Fachperson ist es eine enorme Bereicherung, zu erleben, wie ein Kind aufblüht und auf eine Art und Weise für ein Thema brennt, das einem auch wichtig ist, und dass dies weit über das Interesse von Gleichaltrigen hinausgeht. Wir haben mit diesem Programm sehr positive Erfahrungen gemacht. Darum haben wir bereits ein Buch dazu veröffentlicht, arbeiten an einem zweiten und bieten Weiterbildungen dazu an.

Wenn wir das allgemeiner betrachten: Inwiefern hat sich der Fokus Ihrer Arbeit im Lauf der Jahre verändert?

PHILIPP HÜRLIMANN In den Anfangsjahren leisteten wir relativ viel Einzelunterstützung; bezahlten etwa einem Kind, das als Fördermassnahme Geigenunterricht in der Nachbarstadt erhielt, das Busticket, wenn das für seine Eltern eine zu grosse finanzielle Belastung war. Doch mit der Zeit wurde das Stichwort «Multiplikatoreffekt» immer wichtiger für uns. Wir begannen uns stärker auf den Betrieb der Anlaufstelle zu konzentrieren oder auch auf die Vergabe des LISSA-Preises und die damit verbundenen Schulbesuche. Wenn eine Schulleiterin ein Schulhaus besucht, in dem hervorragende Begabungs- und Begabtenförderung geleistet wird, und das dann in ihrer eigenen Schule umgesetzt, kommt das letztlich sehr viel mehr Kindern zugute.

Auf einer persönlichen Ebene: Was motiviert Sie bis heute, sich für diese Themen zu engagieren?

REGULA HAAG Für mich hat das viel mit Chancengerechtigkeit zu tun. Ich werde immer wieder gefragt, wie viele Eltern denn an uns gelangen würden, deren Kinder gar nicht hochbegabt seien – also dieses Klischee der Eltern, die unbedingt wollen, dass ihr Kind heraussticht und als «besonders» gilt. Tatsächlich kommt das in der Praxis kaum vor, ganz im Gegenteil. Von fast allen Eltern, die ich in diesen Jahren beraten habe, höre ich irgendwann den Satz: «Hätten wir wählen können, hätten wir uns kein hochbegabtes Kind gewünscht.» Das Leben mit einem hochbegabten Kind ist tatsächlich sehr anspruchsvoll. Das gilt ganz besonders für bildungsferne Eltern, die sehr damit kämpfen, den Interessen und Ansprüchen ihres Kindes gerecht zu werden. Oder Familien, die aus dem Ausland zugezogen sind und unser Schulsystem nicht kennen. Umso wichtiger und schöner ist es, wenn wir sie dabei unterstützen können, dass ihr Kind die richtige Förderung erhält und sein Potenzial entfalten kann.

PHILIPP HÜRLIMANN Da sind wir wieder bei dem ersten kleinen Schritt, den ich zu Beginn angesprochen hatte. Häufig kommen die Eltern erst zu uns, wenn sie schon in der Ecke stehen, wenn sie nicht mehr weiterwissen. Ihnen dann zeigen zu können, dass es immer eine Möglichkeit gibt, vorwärtszu-gehen, das verstehe ich als unsere Aufgabe.

Wir haben ein solides, gutes Schulsystem, mit vielen engagierten Lehrpersonen. Und wir versuchen die Schulen im Bereich Begabungs- und Begabtenförderung zu unterstützen.

Die Stiftung wird ihre Arbeit nicht ewig fortführen können. Was wünschen Sie sich für die verbleibende Zeit? Was soll noch gelingen?

REGULA HAAG Die Einzelfall-Hilfe nimmt bei uns immer noch viel Raum ein. Das Ziel wäre, noch stärker auf struktureller Ebene zu arbeiten: die Öffentlichkeit zu sensibilisieren, auf die Politik einzuwirken. Das ist eine grosse, wichtige Aufgabe.

Und vor allem liegt es uns am Herzen, zu klären, wie es mit den Anliegen der Stiftung ab 2028 weitergeht. Je nachdem, ob wir neue Gelder erhalten oder nicht, wollen wir sicherstellen, dass die Errungenschaften, die wir erreicht haben, nicht im Sand verlaufen, wenn die Stiftung in dieser Form eines Tages nicht mehr existiert. An wen können wir beispielsweise die Beratungsstelle übergeben? Allen ist klar, dass es dieses Angebot weiterhin braucht, aber wo und wie es angegliedert werden könnte, ist offen. Dasselbe gilt für das Schulsystem. Wer regt dazu an, den Bereich BFF weiterzuentwickeln? Wer ermuntert die Fachhochschulen und Universitäten, zum Thema Hochbegabung zu forschen und in der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften zu thematisieren? Darum haben wir uns entschieden, unser Jubiläum mit einer Veranstaltung zu feiern, an der wir diese Fragen breit mit Fachleuten diskutieren.

PHILIPP HÜRLIMANN Ich hoffe auf einen Generationenwechsel. Dass junge Menschen nachrücken, die sich für diese Anliegen einsetzen. Und das nicht nur für ihre eigenen Kinder, sondern eben auch für jene ihrer Nachbarinnen und Nachbarn, für die ganze Gesellschaft.

«Ich wurde zu rasch in eine Schublade gesteckt»

Raphael Cogliatti

INTERVIEW

IRMTRAUD BRÄUNLICH KELLER

In seiner Schulzeit hatte es Raphael Cogliatti wiederholt mit Lehrpersonen zu tun, die seiner Hochbegabung mit Unverständnis und Skepsis begegneten, ihn eher bremsen statt förderten. Doch dank gezielter Massnahmen machte er seinen Weg, studierte an der ETH und ist nun erfolgreich in seinem Wunschberuf als IT-Berater tätig.

Raphael Cogliatti ist in einem kleinen Dorf im Luzernischen mit vier Geschwistern aufgewachsen. Von ihnen habe er viel gelernt, erzählt der heute 34-Jährige. «Ich konnte schon vor dem Schuleintritt lesen und schreiben und habe mich riesig auf die Schule gefreut. Aber dort wurde es rasch schrecklich demotivierend.»

Cogliatti schildert ein Beispiel: «Es gab einen Buchstabenkreis, wo alle ringsum sassen, um einen neuen Buchstaben zu lernen. Ich kannte schon alle und habe immer aufgestreckt.» Die Lehrerin verbot ihm bald, sich zu melden. Als er anfang, anderen die Lösung einzuflüstern, wurde er vom Kreis ausgeschlossen. «Ich war extrem frustriert, konnte nicht einordnen, weshalb ich ausgegrenzt wurde. Schliesslich sträubte ich mich, in die Schule zu gehen.»

Die Lehrpersonen an der Dorfschule waren ratlos. Wie sollten sie mit dem aufgeweckten Knaben umgehen? Schliesslich brachte eine Praktikantin von der pädagogischen Hochschule das Thema Hochbegabung aufs Tapet.

Raphael wurde schulpsychologisch abgeklärt und direkt in die zweite Klasse versetzt. Doch das half nur kurz. So übersprang er noch ein Jahr, absolvierte also im ersten Schuljahr

drei Klassen. Für ihn sei das nicht leicht gewesen, erinnert sich Cogliatti. Er fühlte sich als Sonderfall stigmatisiert. Zudem war er damals recht klein gewachsen, was ihn noch mehr zum Aussenseiter machte. «Was will der Kleine hier? Ist er wirklich so schlau?», hiess es oft. «Die Kameraden waren mir körperlich überlegen und einige spielten dies auf verletzende Weise aus. Dabei wollte ich gar nichts Besonderes sein. Während der ganzen Schulzeit hatte ich Probleme mit der Identitätsfindung. Stimmt das überhaupt mit der Hochbegabung? Ich hatte nicht das Gefühl, mir würde alles leichter fallen.»

Seine Eltern unterstützten ihn, wo sie konnten. Sie vernetzten sich mit anderen betroffenen Eltern und tauschten sich mit Fachleuten aus. Ende der Neunzigerjahre gründeten sie ein Elternforum und bauten ein Förderprogramm für Hochbegabte auf, von dem auch Raphael profitierte. Freiwillige Lehrpersonen boten Töpferkurse, Frühenglisch, Informatik, Schachkurse und Ähnliches an. Die teilnehmenden Schüler:innen wurden dafür von anderen Fächern in der Schule befreit.

Mit zehn Jahren kam Raphael Cogliatti an die Kantonsschule. Er schaffte die Unterstufe problemlos, musste sich aber auch hier immer wieder behaupten – nicht nur gegenüber Mitschülern. Ein Lehrer in bildnerischem Gestalten zerriss vor ihm seine Zeichnungen. Das sei Kinderkram, er solle in zwei Jahren wiederkommen. «Der Prorektor hat sich dann für mich eingesetzt. Aber meine Freude am Zeichnen war zerstört.»

Vor der Oberstufe stellte sich die Frage: weitermachen und mit 16 die Matura ablegen?



Man entschied sich dagegen. Raphael Cogliatti erhielt die Gelegenheit, ein 10. Schuljahr an einer privaten Informatikschule zu absolvieren – finanziell unterstützt unter anderem von der Stiftung für hochbegabte Kinder. «Dort wurde alles besser», erzählt er. «Wir waren wenige, es war fast Privatunterricht. Ich habe viel gelernt und konnte mit Spezialbewilligung Zertifikate erwerben, die man normalerweise erst nach drei Jahren Berufstätigkeit machen kann.»

Nach seiner Rückkehr an die Kanti fing es an, schön zu werden, wie Cogliatti es formuliert. «Ich war gereift, hatte ein anderes Lebensgefühl und auch mehr Freunde. Ich musste nicht viel lernen, um locker durchzukommen. Das Überspringen der ersten Klassen und das 10. Schuljahr haben mich

gerettet. Sonst hätte ich die Schule wohl verweigert und wäre abgestürzt.»

An der ETH studierte er Rechnergestützte Wissenschaften, ein interdisziplinäres Fach im Spannungsbereich zwischen Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften. Schon nach dem Bachelor hatte er das Glück, eine Stelle in einer grossen Firma zu finden, wo er stark gefördert wurde. «Ich war Softwareentwickler, Projektleiter, Technologieleiter, stand immer wieder vor neuen Herausforderungen. Den Master absolvierte ich berufsbegleitend mit einer Arbeit im Bereich Robotik.»

Nach weiteren spannenden Rollen, unter anderem als Teamleiter in einem Drohnen-Start-up, fühlt sich Raphael Cogliatti heute als IT-Berater am richtigen Ort. «Die Kunden kommen mit den unterschiedlichsten Problemstellungen. Es ist nie das Gleiche. Auch schätze ich, dass ich andere begleiten kann. Ich bin deshalb auch offen, meine Erfahrungen mit der Hochbegabung einzubringen und Ansprechperson für betroffene Kinder zu sein», sagt er. Als Kind hätte er sich so eine Begleitung gewünscht. «Ich wurde zu rasch in eine Schublade gesteckt. Man sollte Kinder nicht einschränken, sondern ihnen Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten vermitteln. Ein Kind erkennt seine Grenzen selbst.»

Stiftungsgründerin Dr. Susanne Hürlimann-Schmidheiny

Es war im Jahr 1999, als Susanne Hürlimann an einem Vortrag von Prof. Margrit Stamm in Aarau zum ersten Mal davon hörte, wie sehr hochbegabte Kinder darunter leiden, wenn sie nicht erkannt und gefördert werden. Ebenfalls neu für sie war die Erkenntnis, dass hochbegabte Kinder auch aus einem bildungsfernen Elternhaus stammen können und daher besonders stark auf das Erkennen und die Förderung durch die Schule angewiesen sind. Daraus entwickelte Susanne Hürlimann die Idee, zu ihrem 70. Geburtstag eine Stiftung für hochbegabte Kinder zu gründen, die sie mit der Unterstützung von Fachpersonen wie Dr. Ulrike Stedtnitz und Wolfgang Stern und der Begleitung durch ihren Sohn Philipp Hürlimann 2000 auch in die Tat umsetzte.

Das Ziel der Stiftung sollte sein, «überdurchschnittlich begabte Kinder intellektuell und menschlich zu fördern». Sie sollte «junge Menschen, deren Persönlichkeit, Kreativität und Fähigkeiten ausserordentliche Leistungen erwarten lassen, während ihres Aufwachsens unterstützen» und sie «zu menschlich gefestigten, beziehungsfähigen, kultivierten und einem hohen Ethos verpflichteten Erwachsenen heranbilden, welche ihren besonderen Begabungen entsprechende Aufgaben zum Nutzen der menschlichen Gemeinschaft wahrnehmen werden». So steht es noch heute im Stiftungszweck und wird durch die diversen Engagements der Stiftungsarbeit umgesetzt.

Nach einigen Jahren voller Engagement und Leidenschaft für die Stiftungsarbeit trat Susanne Hürlimann Ende 2006 als Präsidentin zurück und übergab das Präsidium ihrem Sohn Philipp Hürlimann. Im April 2019 verabschiedete sie sich ganz von dieser Welt, zurück bleiben ihre Spuren im Wirken der Stiftung und der Dank aller Familien, die wir je unterstützt und beraten haben.

Regula Haag, Geschäftsführerin

Stiftungsrät:innen

Susanne Hürlimann, Präsidentin	2000–2006
Philipp Hürlimann, Präsident (ab 2007)	ab 2000
Wolfgang Stern	2000–2024
Ulrike Stedtnitz	2000–2006
Susy Stauber	2002–2006
Antoinette Rüegg	2002–2006
Donata Schoeller Reisch	2002–2006
Kaspar E. A. Wenger	2002–2006
Christian Kobler	2005–2006
Marianne Rölli Siebenhaar	2006–2012
Victor Müller-Oppliger	2006–2020
Christina Weiss	2007–2012
Irmtraud Bräunlich Keller	ab 2010
Caroline Benz	ab 2010
Gerhard Pfister	ab 2011
Adrienne Blass Kiss	ab 2017
Brigitte Mühlemann	ab 2019
Niels Anderegg	ab 2022
Miriam Wagner	ab 2023



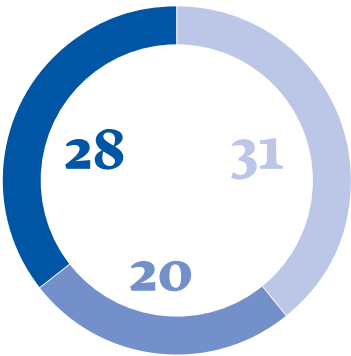
Übersicht LISSA- Preisträger 2004–2024

Preis- verleihung	Anzahl Preisträger	Schulstufe der Preisträger			Kantone der Preisträger
		KG/P	Sek I	Sek II	
2004	9	7	2		BL, LU, SG, SO, SZ, TG, ZH
2005	6	5		1	AI, BE, LU, SG
2006	4	2	2		BE, BS, GR, SG
2008	8	6	1	1	BL, GR, LU, SG, SZ, ZG, ZH
2010	9	8			LU, SG, ZG, ZH
2012	7	6	1	1	GR, LU, OW, SZ, ZH
2014	7	5	1	1	AG, BL, OW, TG, ZH
2016	6	3	1	2	BE, LU, SG, SZ, ZH
2018	4	3		1	AG, BS, ZH
2020					
Total	60	45	8	7	

Preis- verleihung LISSA par excellence	Anzahl Preisträger	Schulstufe der Preisträger			Kantone der Preisträger
		KG/P	Sek I	Sek II	
2022	4	4			BS, OW, ZG, ZH
2023	3	2			AG, BE, TG
2024	4	3			AG, LU, ZH

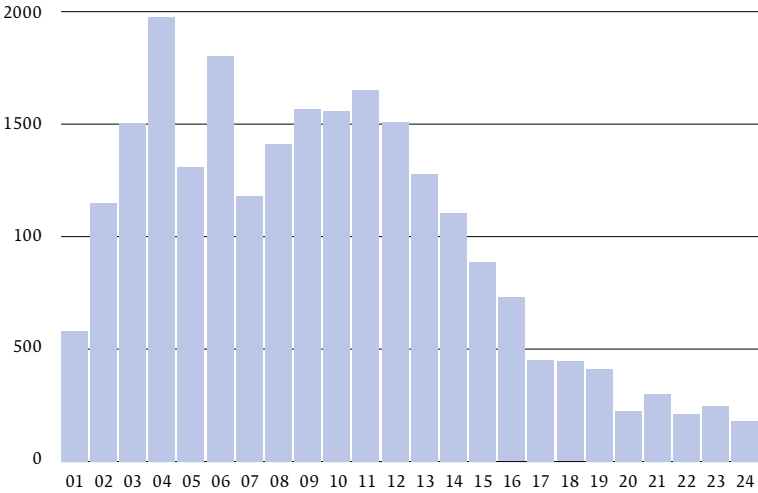
46

Finanziell unterstützte Familien



- während 1 Jahr
- während 2-3 Jahren
- während mehr als 3 Jahren

Anzahl Beratungen pro Jahr



«UND WENN WIR DOCH AM GRAS ZIEHEN?»

Anzahl Preisträger pro Kanton

